

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943**

24.12.1943 (No. 302)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957768)

# Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 - Postcheckkonto Hannover 36 949  
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 302

Weihnachten 1943

Ausgabe I

Postverlagsort Aurich

## Durch Opfer zum Sieg des Lichtes

Der Kampf gegen die furchtbaren Gewalten der Finsternis muß mit einem klaren deutschen Triumph enden

### Fünfte Kriegswihnacht

Von Friedrich Gain

otz. Wieder ist es Weihnachten geworden, trotz Schlachtenlärm im Osten und im Süden und trotz des barbarischen Luftterrors, der unsere Städte und Dörfer verwüstet, Frauen und Kinder mit seltener Brutalität mordet. Wo auch immer deutsche Menschen sich befinden, feiern sie das schönste aller Feste, die deutsche Weihnacht. Weihnacht ist bei uns in der Heimat, Weihnacht ist in den eifigen Weiden des Ostens, Weihnacht ist in den schroffen Bergen des Südens, Weihnacht ist überall an den Grenzen Europas, wo deutsche Männer zur Verteidigung unseres Erdteils bereitstehen, Weihnacht ist an Bord unserer Kriegsschiffe auf den Meeren, und schließlich ist Weihnacht bei unseren Soldaten in der Luft, die mit ihren Maschinen die Heimat schützen und heftige Schläge gegen den Feind führen.

Wie doch die Zeit vergeht! Es ist nun schon das fünftmal, daß wir in diesem Kriege Weihnachten feiern. Hätte vor vier Jahren jemand gesagt, daß die jetzige Weihnacht auch noch unter dem alles beherrschenden Geiz des Völkerringens stehen würde, nur wenige hätten ihm geglaubt. Die meisten unter uns würden ihn einen Besessenen genannt haben. Und doch hätte er recht behalten, wenn auch nach Ausbruch des Krieges niemand annehmen konnte, daß das Ringen im Verlauf der Jahre solche Ausmaße annehmen würde.

Dementprechend haben wir Weihnachten von Jahr zu Jahr stiller und bescheidener gefeiert. Erstmalig am Heiligen Abend 1939 noch in jedem Hause der Tannenbaum im hellen Glanze zahlreicher Kerzen, wurde uns damals noch der Gabentisch von unseren Lieben reich gedeckt, so steht heute in den meisten Wohnungen nur noch ein kriegsmäßig geschmückter Baum. Nicht zahlreich werden die Familien sein, die sich auch diesmal am Licht seiner Kerzen erfreuen können. Und unsere Liebe zu denen, die uns nahe stehen, können wir heute nicht in üppigen Geschenken sichtbar werden lassen. Wir müssen uns damit begnügen, daß wir wieder lernen, einer dem anderen zu glauben, ohne unsere Verehrung und Wertschätzung in äußeren Kostbarkeiten darzulegen. Aber trotz Not und Entbehrungen haben in den Tagen vor dem Fest die Augen der Kinder genau so hell geleuchtet wie in anderen Jahren, sehen sie nicht minder erwartungsvoll wie früher dem heutigen Heiligen Abend entgegen. Und gerade sie, deren ganzes Sehnen und Hoffen seit langem dem Weihnachtsfest gilt, sollen nicht enttäuscht werden. Denn überall im Lande haben sich seit Wochen fleißige Hände geregt, haben gesägt, geschliffen, gehämmert, gemalt und genäht, um die Herzen der Kleinsten durch bescheidene Gaben erfreuen zu können. Daß sie am heutigen Abend nicht unbedeutend bleiben, daß sie den Glauben behalten, soll uns allen, die wir diesmal keine Gaben für uns unter dem Tannenbaum finden, die schönste Weihnachtsfreude sein.

Haben wir überhaupt noch das Recht, so wird mancher von den Älteren fragen, Weihnachten zu feiern? Sollen wir nicht auf alle Festesfreude verzichten in einer Zeit, die so unendlich viel von jedem unter uns fordert? Gering wird die Zahl der Familien sein, in denen heute alle lieben Angehörigen beisammen sind. Die Männer sind zum größten Teil über die Länder Europas verteilt, um die Grenzen unseres Vaterlandes zu schützen. In manchem Hause fehlen die Jüngsten, die vor dem rasenden Luftterror in Sicherheit gebracht werden mußten. Auf mehrere hunderttausend ist die Zahl derjenigen getiegen, die nicht mehr eine Wohnung ihr eigen nennen können, die alles Gut im Bombens- und Phosphorregen verloren haben. Und in so mancher Familienrunde ist ein Platz frei, der niemals wieder besetzt wird, weil der Krieg sowohl von der kämpfenden Front als auch von der arbeitenden Heimat Blutopfer verlangt hat. Blutopfer, die nicht vergessen werden können, weil sie das Höchste und Kostbarste waren, das wir besaßen. Aber dennoch: Trotz Not und Leid, trotz Kummer und Schmerz sind wir berechtigt, Weihnacht zu feiern. Zwar nicht in jener äußerlichen Freude über wertvolle Geschenke wie in vergangenen Jahren, auch nicht in jener Süßlichkeit, die dem Feste früher anhaftete, und am wenigsten im Gedanken jenes „Friedens auf Erden“, der sonst mit dem Fest verknüpft ist, wenn auch die Sehnsucht nach dem Frieden in jedem von uns groß ist. Weihnachten feiern wir in diesem Jahre ohne alles äußere Beiwerk allein im Hinblick auf seine innere Bedeutung, in der Bestimmung auf seine Ursprünglichkeit. Wir begehen, so wie uns der heilige Glaube von unseren Vorfahren her überliefert worden ist, das Fest als Sieg des Lichtes über die



Fern von der Heimat leuchtet den Soldaten das Licht des Glaubens

PK.-Aufnahme: Kriegsbericht Woger (HH.)

Finsternis. Und dazu haben wir in diesem Jahre mehr Grund als jemals zuvor.

Nicht zufällig, sondern wohl überlegt, haben die, die vor uns waren, das schönste und innigste Fest in den Tagen der größten Dunkelheit in der Natur gefeiert. In jenen Tagen, in denen die eifige Finsternis des Winters, die alles Leben zu töten schien, ihre längste Ausdehnung erreicht hatte, begingen sie ihr Julefest als Feiertag der Sonnenwende in der Gemäßheit, daß nun, nachdem der Tiefpunkt der Winternacht erreicht war, der wärmende Ball wieder höher stieg und dadurch neues Leben entfachte. Mit dem Julefest begannen zwölf heilige Nächte, in denen sich für unsere Vorfahren ein großes Wunder vollzog: Die Natur fing an, sich überall an Baum und Strauch durch kleine Knospen so geheimnisvoll zu beleben. Die große Wende war eingetreten, die Wende vom Dunkel zum Licht, von einer schweren Vergangenheit in eine bessere Zukunft. Mochten die kommenden Wochen und Monate noch schwer werden, mochte die grimmigste Kälte noch bevorstehen — die Tage der Not waren gezählt, das Schlimmste war überstanden. Mit der steigenden Sonne ging es wieder aufwärts. Das war der Sinn des Lichtfestes der Germanen. Er liegt jedem von uns im Blute. Und im Gedankens des ewigen Sieges des Lichtes als Inbegriff des Guten und Schönen über die Finsternis als Verkörperung aller Gewalten des Bösen und Schlechten begehen wir gerade in diesem Jahre die schöne deutsche Weihnacht.

Haben wir nicht auch einen langen Weg der Dunkelheit hinter uns? Sind wir nicht in den vergangenen zwölf Monaten durch eine furchtbare Finsternis geschritten? Sollten wir uns da nicht freuen, daß es nun wieder dem Licht entgegengeht, wenn die kommende Zeit uns auch noch viel Schweres auf unserem Weg zum Siege legen wird? In dieser Weihnacht haben wir die Zuversicht, daß zwar das Schlimmste noch nicht völlig überwunden ist, daß es nunmehr jedoch wieder aufwärts geht, wieder zum

Licht, zu besseren Zeiten. Diese Tatsache stimmt unsere Herzen froh, trotz schwerer Abwehr- und Angriffschlächten, trotz des teuflischen Terrors der Luftpiraten trotz des Getrenntseins von vielen unserer Lieben, trotz aller Verluste, die wir haben hinnehmen müssen, trotz der räumlichen Enge um uns und schließlich trotz der Rargheit der Mittel, mit denen wir diesmal das Fest äußerlich gestalten müssen. Unser Glaube an den Sieg des Lichtes über noch so schlimme Finsternis, an den Triumph des Guten über alles Böse, wird durch diese äußeren Hemmnisse nicht gebrochen.

In dem Völkerringen der Jahre von 1914 bis 1918 hat es keine fünfte Kriegswihnacht gegeben, weil wir kurz vorher durch eigenen Verrat den Kampf verloren hatten. Aber führten wir denn in jenen vier Jahren das Schwert nicht auch für den Sieg des Lichtes, für die gerechte Sache Deutschlands? Jawohl. So war es im Anfang gewesen. Dann jedoch hatten wir fremden Einflüsterungen unser Ohr geöffnet, hatten wir das Vertrauen auf unsere Stärke und den Glauben an das Licht verloren. Darum mußten wir unterliegen. Weil wir selbst schlecht geworden waren, konnte es die Vorsehung nicht zulassen, daß wir das Böse belagerten. Aber der Kampf, der damals nach vier Jahren durch den Verrat der deutschen Heimat abgebrochen werden mußte, fand mit der November-Revolution 1918 nicht seinen Abschluß. Es trat lediglich eine Pause ein, in der wir uns auf uns selbst besannen, in der wir uns unserer Kraft und unserer Aufgabe erneut bewußt wurden, und in der wir schließlich aus Nacht und Dunkelheit den Weg zum Licht zurückfanden. So ringen wir jetzt seit September 1939 gegen dieselben Feinde, die uns im Ersten Weltkriege gegenüberstanden, um die endgültige Entscheidung. In diesem zweiten Waffengang werden wir unserer Sache treu bleiben. Niemals mehr werden wir bis zum Siege von dem Weg abweichen, der allein zum Licht führt. Mag der Feind uns mit Drohungen oder Ladungen kommen,

mag er uns schließlich ähnliche Verheißungen zuflüstern wie in den letzten Wochen des Ersten Weltkrieges, wir werden nicht ein zweitesmal darauf hereinfallen. Wissen wir doch heute, daß der Krieg bis zu einem klaren Ergebnis durchgefochten werden muß. Entweder unterliegt der Feind und wird uns ein Tor in eine glänzende Zukunft geöffnet, oder unsere Gegner siegen und tödlich uns als Volk für immer aus dem Buch der Geschichte aus. Nur diese beiden Möglichkeiten gibt es. Ein Mittelweg ist ausgeschlossen. Diese Erkenntnis ist jedem von uns zur Gewißheit geworden.

Es ist in der Tat ein furchtbarer Kampf gegen die Finsternis, den wir für den Sieg des Lichtes auszudehnen haben, ein Ringen gegen alles Böse, damit das Gute sich durchsetzen kann. Das tritt uns besonders deutlich vor Augen, wenn wir nach dem Osten blicken. Hier steht unsere tapfere Wehrmacht seit zweieinhalb Jahren in einem Ringen auf Leben und Tod gegen die brutale Gewalt des Bolschewismus, die Infarnation alles Finsternen und Bösen. Würden wir hier unterliegen, dann müßte sich ewige Dunkelheit über unseren alten Erdteil breiten. Auch nicht der mindeste Schimmer eines Lichtes könnte sich behaupten. Europa müßte zur wahren Hölle werden, in der kein Raum wäre für das Gute. Wir würden in die eiskalte Dunkelheit der weiten Steppen Sibiriens verdrängt werden und als Arbeitsklaven der bolschewistischen Teufel elend zugrunde gehen. Nicht auszudenken wagen wir das Schicksal unserer Frauen, Mütter und Töchter, sollten wir nicht die satanische Macht des Bolschewismus brechen. Im Osten muß das deutsche Schwert siegen, muß das Licht über die Dunkelheit triumphieren, soll Deutschland und mit ihm Europa nicht in Barbarei verfallen.

Aber auch unsere mächtigen Feinde im Westen, jenseits des Kanals und des Atlantiks, haben uns in ausreichendem Maße bewiesen, daß sie genau wie ihre bolschewistischen Verbündeten danach trachten, das Licht durch die Finsternis verdrängen zu lassen. Laut genug schreien sie seit Jahren ihre Vernichtungspläne zu uns herüber. So verschieden diese auch im einzelnen sein mögen, ein Ziel haben sie alle gemeinsam: Die Ausrottung des deutschen Volkes und die Zerschlagung des Reiches, damit sie weiter wie bisher das Schicksal unseres Kontinentes bestimmen und die Welt auch hindert unterjochen und knechten können. Wie sehr die Westmächte den Gewalten der Finsternis verhaftet sind, haben sie uns gerade in den letzten Wochen und Monaten mit besonderer Eindringlichkeit gezeigt. Warum vergießen ihre Luftpiraten in Strömen das Blut deutscher Frauen und Kinder? Warum verwandeln sie unsere Städte und Dörfer in Ruinenfelder? Sie wollen in uns den Glauben an das Licht töten, wie sie es im November 1918 getan haben. Sie beabsichtigen, uns erneut auf den Weg der Dunkelheit zu führen, damit ihnen zum zweitenmal ein Triumph als billige Beute in den Schoß fallen kann. Aber diesmal haben sie sich verrechnet. Auch der letzte Volksgenosse im kleinsten Dorf unseres Vaterlandes weiß, worum es heute geht. Er hat eingesehen, daß er bereit sein muß, alles, auch das Letzte und Höchste herzugeben für unseren Sieg, daß er, wenn es nicht zu vermeiden sein sollte, nicht nur seinen Besitz, sondern genau so wie der Soldat auch sein Leben der gerechten und heiligen Sache des Vaterlandes opfern muß. Viele, viele Tausende unseres Volkes haben schon auf alles verzichtet, was ihnen lieb und teuer war. Nicht klein wird die Zahl derjenigen sein, die mit der gleichen Selbstverständlichkeit in der Zukunft dieses Opfer auf sich nehmen müssen. Ob diejenigen unter uns, die heute noch eine Wohnung ihr eigen nennen, in ihr auch noch im kommenden Jahre einen Weihnachtsbaum werden schmücken können, weiß niemand. Sicher ist jedoch, daß in der nächsten Heiligen Nacht in den Herzen des deutschen Volkes das Licht des Glaubens an das Gute und an die Gerechtigkeit noch genau so hell leuchten wird wie jetzt.

Von dem Wort Frieden, das früher mit der Weihnacht so innig verbunden war, wollen wir heute nicht reden, denn davor steht ein anderes Wort, schicksalsschwer und doch unendlich beglückend. Es heißt Sieg. Und für die Ertragung des Sieges sind schwerer Kampf, harte Arbeit, große Opfer, festes Durchhalten und tiefer Glaube unerlässliche Voraussetzungen. Das sind die Wege zu unserem Ziel, von denen niemals abzuweichen wir in dieser Weihnacht erneut geloben. Unbeirrt werden wir mit dem festem Blick auf den Führer die uns vom Schicksal vorgeschriebenen Wege beschreiten, aus der Dunkelheit heraus zum Licht und zum Sieg. Wenn wir seinen Lorbeer durch höchsten Einsatz all unserer Kräfte erstritten haben, dann werden wir das erreicht haben, wonach wir uns alle sehnen: Einen wahren Frieden auf Erden.

# Unwägbarkeiten des Krieges

otz. In der Wochenzeitung „Das Reich“ beschäftigt sich Reichsminister Dr. Goebbels mit der augenblicklichen Lage und schreibt dazu u. a.: Nur wenige können von sich aus behaupten, daß sie diesen Krieg in seinem Verlaufe richtig vorausgesehen hätten. Die Scheinpropheten auf der Feindseite beschränken sich meist auf lapidare, nichtsagende Feststellungen, wie etwa die, daß er Blut, Schweiß und Tränen mit sich bringen werde, was Kriege ja im allgemeinen zu tun pflegen. Sonst aber häuft sich gerade bei ihnen Irrtum auf Irrtum. Eine falsche Hoffnung jagt die andere, und eine Angst und Besorgnis wird von der anderen abgelöst. Der Krieg selbst aber verläuft nur zum Teil nach den Gesetzen, die die Menschen ihm gestellt haben, zum anderen aber folgt er seinem eigenen Gesetz, und dieses ist in seinem Falle von den Tagesbedingungen, sondern ausschließlich von tieferen geschichtlichen Notwendigkeiten und Zweckmäßigkeiten bestimmt. Auch wir sind diesen unterworfen, ob wir wollen oder nicht. Wir Deutsche fühlen uns in unserem Kampf um unser nationales Leben heute mehr denn je als in einer hohen Mission befindlich. Was der Krieg uns an Sorge und Schmerzen bereitet, gehört dazu und ist unvermeidlich. Aber das ist nicht das Entscheidende an ihm. Wir glauben fest und unerschütterlich daran, daß die Geschichte uns in diesem Kriege eine ihrer großen, auf Jahrhunderte berechneten Aufgaben anvertraut hat. Wir wissen ganz genau, daß diese uns nicht auferlegt worden wäre, wenn wir nicht die Kraft besäßen, sie auch zu lösen. Woher sollten wir sonst den moralischen Mut und die Standhaftigkeit nehmen, ihr trotz aller Belastungen immer wieder mit demselben Pflichtgefühl und derselben Hingabe zu dienen.

Die Unwägbarkeiten des Krieges entspringen aus tiefen geheimnisvollen Quellen der Kraft der Persönlichkeiten und Völker. Es wäre vermessend, im jetzigen Stadium des Krieges Vorauslagen zu wagen, wann er sein Ende finden wird, er bewegt sich augenblicklich in seinem erregenden Abschnitt, und jeder Tag fügt ihm neue überraschende Momente zu. Die Geschichte spielt immer mit hohem Einsatz. Man darf nicht erwarten, daß sie den Menschen und Völkern, denen sie eine historische Aufgabe anvertraut, jene Beklemmungen des Herzens erspart, die nun einmal überall im Leben Begleiterscheinungen großer Wagnisse sind. Aber es kommt darauf an, daß die handelnden Faktoren sich moralisch und nervenmäßig solchen außerordentlichen Belastungen gewachsen zeigen.

Dieser gigantische Ringkampf wird um unser Leben geführt. Wenn der totale Krieg und der feindliche Luftterror uns ein wesentlich primitiveres Leben aufzwingt, als wir uns das noch vor zwei Jahren vorstellen konnten, so ist auch das nur ein Beweis dafür, daß wir zu jedem Opfer bereit sein müssen, um unsere Freiheit zu verteidigen. Die Einschränkungen, die uns heute auferlegt sind, finden ihre Begrenzung in ihrer Zweckmäßigkeit für den Krieg, und die Lasten, die uns der Feind aufbürden würde, wenn wir versagten, sind gänzlich unbegrenzt. Hier liegt der Unterschied zwischen dem, was wir befehlen und dem, was wir ausgehen müßten, sollte die Nation einmal in einem unbedachten Augenblick schwach werden.

Mit Mut stellt die Feindseite fest, daß dafür nirgendwo auch nur die geringsten Anzeichen zu entdecken sind. Sie hat selbst das ihrige dazu beigetragen, daß das auch in Zukunft niemals der Fall sein wird. Das Reich ist heute unser Heiligtum. Wir sind alle entschlossen, es im Notfall mit Zähnen und Klauen zu verteidigen. Der Feind wird sich wundern, wenn er eines Tages zum großen Sturm auf Europa ansetzt. Er wird dabei auf ein Volk stoßen, das durch alle Leiden und Gefahren dieses Krieges hindurchgehen mußte. Und da es durch sie nicht gebrochen ist, ist es durch sie nur härter und stärker geworden. In London und Washington ist man auf das äußerste schockiert über die Tatsache, daß die von langer Hand vorbereitete gegenwärtige Kampagne gegen uns im deutschen Volk keinerlei Reaktion ausgelöst hat. Niemand war das deutsche Volk so einzig in dem Entschluß, diesen Krieg bis zum endgültigen Sieg durchzuführen wie heute. Und niemand hat deshalb auch der Feind so wenig Gehör bei uns gefunden wie zu diesem Zeitpunkt. Was glaubt man jenseits des Kanals noch durch den Luftterror erreichen zu können. Unsere Rüstungsindustrie bleibt, wie die Erfahrung beweist, intakt. Eine Stadt nach der anderen und eine Provinz nach der anderen haben bewiesen, daß Brand und Zerstörungen ihre ideelle Kraft nicht lähmt, sondern nur anspornt. Es wird auch in Zukunft keine geben, die sich von denen, die bisher das Leid des feindlichen Luftterrorors zu ertragen hatten, beschämen lassen wollen. Es scheint damit also festzustehen, daß eine zweitausendjährige europäische Geschichte nicht auf eine so billige Weise mit Phosphor ausbrennen kann.

Mit anderen Worten: der Feind muß selbst unmittelbar auf dem Schlachtfeld erscheinen, um den Versuch zu unternehmen, eine Entscheidung zu erzwingen. Was das heißt, das wissen die Engländer und Amerikaner genau so gut wie wir. Warum hätten sie sonst so lange gezögert, den riskanten Gang zu wagen. Die Unwägbarkeiten des Krieges werden damit wieder unmittelbar zum Zuge kommen. Sie neigen sich im allgemeinen mehr nach der Seite des Willens und der Entschlußkraft als der des kolossalen Materials hin. In diesem sind wir kaum unterlegen, in jenem haushoch überlegen. Daß wir die Probe bestehen werden, darum ist uns nicht bange, denn schließlich geht es ja dabei um unser Leben. Wenn ein Volk so tapfer und treu wie das unsrige für die Gerechtigkeit der Welt kämpft, dann wird ihm am Ende auch der Sieg beschieden sein. Es muß nur fest im Glauben an seine Sache verharren, es darf auch unter widrigsten Umständen niemals den Mut sinken lassen, es muß die Tugend der Standhaftigkeit über alles stellen und in Bereitschaft sein, wenn seine Stunde kommt. Der Entschluß dazu, vom ganzen Volke gefaßt, ist der halbe Sieg.

# USA. rechnen mit einer halben Million Mann Verluste

## Roosevelts Kriegführung unter dem Diktat Stalins - Gerüchte um das Schweigen des nordamerikanischen Präsidenten

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
Dr. W. Sch. Berlin, 24. Dezember.

Alle Welt weiß, warum Roosevelt die bei seinem körperlichen Zustand besonders schweren Strapazen einer Reise ins Morgenland auf sich genommen hat. In Hinblick auf die Wahlen des kommenden Jahres muß er unter allen Umständen mit irgend einem politischen oder militärischen Erfolg aufwarten können, nachdem die beiden ersten Jahre der amerikanischen Kriegführung im wesentlichen durch Niederlagen und schwere Verluste gekennzeichnet waren. Das gilt vor allem für den pazifischen Kriegshauptplatz, auf den sich das Interesse der amerikanischen Öffentlichkeit immer stärker in der Erkenntnis richtet, daß hier die vitalen Fragen der amerikanischen Weltpolitik und des wirtschaftlichen Imperialismus entschieden werden. Die großspürige Erklärung nach der Konferenz mit Tschingtaischai in Kairo hatte in den Vereinigten Staaten große Hoffnungen nach dieser Richtung entstehen lassen. Um so größer scheint nun allmählich das Entsetzen darüber zu werden, daß Roosevelt sich nach seiner Rückkehr so lange in Schweigen hüllt.

Der Neuyorker Berichterstatter der schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter“ meldet, daß dieses Schweigen zu einer Flut von Gerüchten über Meinungsverschiedenheiten zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin auf der Teheraner Konferenz geführt habe. Ursprünglich hätten Roosevelt und Hull die Absicht gehabt, nach der Rückkehr des Präsidenten vor dem Kongreß zu sprechen und dort Einzelheiten der Reise begleitet hätten, allerdings Einzelheiten durchgefiltert. Nach den laufenden Gerüchten sollen unter anderem die Engländer und Amerikaner nicht über die militärische Unterstützung Tschingtung-Chinas und insbesondere nicht über die Frage der Burma-Offensive einig gewesen sein, deren schnellstmög-

lichen Beginn man in den Vereinigten Staaten immer dringender fordert. Umgekehrt habe Stalin die Engländer und Amerikaner gezwungen, Verpflichtungen zu übernehmen, über die sich zunächst der amerikanische Kongreß hätte äußern müssen. Die Bestürzung in weiten Kreisen der amerikanischen Öffentlichkeit kann durch eine Meldung der „United Press“ nur gesteigert werden, in der gesagt wird, daß die Jahreszeit schon zu weit fortgeschritten sei, um eine Invasion der Alliierten in Burma einzuleiten.

Die Vermutung liegt nahe, daß der Hinweis auf die Wetterverhältnisse nur eine Ausrede darstellt, und daß die wahren Zusammenhänge ganz anders geartet sind. Nach dieser Richtung gibt eine Betrachtung des englischen Militärschriftstellers Cyril Falls in der „Illustrated London News“ einen beachtlichen Hinweis. Selbst der glänzendste Sieg in Burma, so argumentiert Falls, könne zu einer Katastrophe ohne gleichen werden, wenn er dazu führen sollte, daß der Großangriff gegen die Festung Europa mit unzureichenden Kräften in Angriff genommen werden müßte. Hier liegt der Hase offenbar im Pfeffer, an den globalen Problemen für die gegenwärtige Kriegführung nämlich, daß man nicht gleichzeitig mit der Hoffnung auf einen militärischen Erfolg auf dem europäischen und auf dem pazifischen Kriegshauptplatz in Erscheinung treten kann. Die Hoffnung Roosevelts, daß er die Kriegsanforderungen im Pazifik bei gleichzeitiger wirksamer Fortsetzung des Krieges gegen Europa intensivieren könne, scheint an der Unerbittlichkeit Stalins gescheitert zu sein, der offenbar die Konzentration aller amerikanischen und englischen Kräfte an der zweiten Front zum Angriff gegen Europa von Westen her als unerlässliche Voraussetzung seines Wohlmollens gefordert hat. Aus diesem Grunde häufen sich jetzt in der englischen und in der amerikanischen Presse die düsteren Betrachtungen in dem Sinne, daß der Nordterror der

Luftgangster allein nicht zum Ziele führen könne, und daß man schließlich doch den Versuch des großen Angriffs auf die Festung Europa mit all seinen Risiken und mit den wahrscheinlich fürchterlichen Blutopfern machen müsse. In den Vereinigten Staaten ist man nach einem Neuterbericht aus Washington nun schon so weit gegangen, die Höhe der im kommenden Jahre zu erwartenden Verluste im voraus zu berechnen. Eine Schätzung, über die Neuter berichtet, gelangt dabei zu der Wahrscheinlichkeit einer halben Million Opfer. Darob großes Entsetzen in Kriegsministerium und Beschäftigungsverläufe von Roosevelts Agitationschef Elmer Davies, der es aber auch nicht zu betreiten wagte, daß man mit einem großen Ansteigen der Verluste rechnen müsse, wenn man auch ihre Höhe im voraus nicht berechnen könne. Jedenfalls bringt Neuter all diese Erklärungen mit veränderten Plänen der Kriegführung in Zusammenhang. An derartig hohe Verluste, so heißt es, könne man nur bei einem umfassend durchgeführten Invasionsunternehmen denken.

Hier liegen jedenfalls Auswirkungen der Konferenz von Teheran vor, über die Roosevelt der amerikanischen Öffentlichkeit nicht gerne berichten möchte. Der Druck Stalins in der Richtung auf eine konzentrierte Kraftanstrengung in Europa lastet immer schwerer auf ihm, je größer die amerikanischen Sorgen im Hinblick auf den Pazifik und auf Ostasien werden.

## Wiederaufbau der zerstörten Städte

( ) Berlin, 24. Dezember.

Der Führer hat Reichsminister Speer als Nachkriegsaufgabe den Wiederaufbau der vom Bombenterror betroffenen Städte übertragen. Mit der Planung und Vorbereitung dieses Wiederaufbaues soll sofort begonnen werden. Reichsminister Speer wird hierzu die besten deutschen Städtebauer, die sich vor dem Kriege als besonders geeignet für die kältbaulichen Aufgaben erwiesen haben, zusammenfassen und für diese Aufgabe einsetzen.

## Neuer Träger des Eichenlaubes

( ) Führerhauptquartier, 23. Dez.

Der Führer verlieh am 19. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Kurt von der Chevallerie, Kommandierender General einer Jäger-Division, als 357. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

## Pressezensur in Italien aufgehoben

( ) Mailand, 24. Dezember.

Nach einer Meldung der Stefani-Agentur hat das italienische Volksbildungsministerium amlich die von der Badoglio-Regierung geschaffene Zensur für die Tages- und Zeitschriftenpresse wieder aufgehoben. Die Meldung liefert einen ausschließlichen Beitrag zum Thema „Pressefreiheit“ in den sogenannten „demokratischen“ Staaten. Als Badoglio nach dem Sturz des Duce sein „demokratisches“ Regime errichtete, war eine seiner ersten Taten die Einrichtung einer Zensur für die italienische Presse, die das faschistische Italien ebenso wenig kannte wie das nationalsozialistische Deutschland. Dieser Vorgang der Einschränkung und Wiederaufhebung der Pressezensur in Italien ist deshalb bemerkenswert, weil sich die Anglo-Amerikaner stets besonders viel auf ihre sogenannte „Pressefreiheit“ zugute tun, während die tatsächlichen Verhältnisse in schroffem Gegensatz zu ihren Präsen stehen.

## Weiterer Transport abgegangen

( ) Rom, 24. Dezember.

Aus einem sizilianischen Hafen fuhr Mittwoch ein neuer Transport mit italienischen Kindern nach der Sowjetunion aus. Im Gegensatz zu den ersten sechs Schiffen, die Anfang dieser Woche mit sizilianischen Kindern nach dem Sowjet-Paradies verpackt worden waren, hatte diesmal Badoglio einen persönlichen Vertreter entsandt, um den ausfahrenden Kindern in seinem Namen den „letzten Gruß des Vaterlandes“ zu entbieten.

## Finland dankt für Deutschlands Hilfe

Eigener Drahtbericht

otz. Helsinki, 24. Dezember.

Die Meldungen über die Ergebnisse der neuen Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Deutschland und Finnland werden in der finnischen Presse an benutzter Stelle veröffentlicht. In einem Leitartikel von „Uusi Suomi“ heißt es, die Verhandlungen seien auch diesmal im gleichen freundschaftlichen Geist geführt worden, der kennzeichnend für alle Verhandlungen zwischen den beiden Ländern gewesen sei. Deutschland habe großes Verständnis für die finnischen Bedürfnisse gezeigt und sei das einzige Land, das Finnland unter den gegenwärtigen Verhältnissen materiell wirksam unterstützen könne. Das finnische Volk nehme mit Dankbarkeit die aus Deutschland kommende Weihnachtsbotschaft entgegen.

## U-Boot „Turbulent“ verloren

( ) Stockholm, 24. Dezember.

Die britische Admiralität gibt den Verlust des U-Bootes „Turbulent“ bekannt.

General Sir Frederick Pile, der Oberbefehlshaber des britischen Flugabwehrkommandos, erklärte: „Ich glaube, die Deutschen haben noch ziemlich Mühe in den Knochen. Wir bombardieren sie sehr schwer, aber sie stoßen die Schläge ziemlich ruhig ein, und ich habe nie meine Auffassung geändert, daß sie eines Tages wieder über uns herfallen.“

Verlag und Druck: AG. Gouvy Verlag Meyer-Gms Gmbh, Zweigabteilung Emden, zur Zeit: Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptverleger: Hans Gollert (im Verbleib), Stellvertreter: Friedrich Gollert, für Zeit dringend: Anzeigen-Preisliste Nr. 24.

# Bei Kirowograd neue deutsche Angriffe

## Wichtiges Höhengelände genommen - Feindliche Vorstöße in Südtalien zurückgewiesen

( ) Führerhauptquartier, 23. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: Am Brückenkopf von Nikolopol wurden mehrere schwere Angriffe der Sowjets abgewiesen. Südlich Kirowograd setzten unsere Truppen ihre Angriffe fort und nahmen ein wichtiges Höhengelände. Weiter nördlich wurde eine sowjetische Kampfgruppe eingeschlossen und vernichtet. Im Raum von Schitomir schritten mit starken Infanterie- und Panzerkräften geführte feindliche Durchbruchversuche nach hartnäckigen Kämpfen. 76 Sowjetpanzer wurden abgeschossen. Nordwestlich Redzschika waren unsere Truppen nach Abwehr feindlicher Gegenangriffe die Volkswirtschaft weiter zurück. Im Abschnitt von Witebsk beschränkte sich der Feind gestern auf örtliche Angriffe, die abgelehnt wurden. Das 2. Bataillon des Grenadierregiments 528 unter Führung des Hauptmanns Dörmann hat sich in den schweren Angriffen und Abwehrkämpfen südwestlich Slobin besonders bewährt.

In Südtalien griff der Feind wiederholt mit starker Panzer- und Schlachtsiegerunterstützung im Abschnitt von Terona an.

# Netzsperrre gegen U-Boote 165 Kilometer lang

## Von den finnischen Schären bis zur Küste - Ostseeflotte der Sowjets eingeschlossen

( ) Berlin, 24. Dezember.

Zu der im Wehrmachtbericht vom 18. Dezember gemeldeten Verlegung von sechs bolschewistischen U-Booten und der wahrscheinlichen Vernichtung einer ganzen Anzahl weiterer durch deutsche Sicherungsverbände im Finnischen Meerbusen wird ergänzend Folgendes mitgeteilt:

Der im Wehrmachtbericht oft verwandte Begriff Sicherungstreitkräfte der Kriegsmarine umfaßt die verschiedenartigen Verbände, zu denen u. a. auch die Minen- und Netzleger, U-Jäger, Minenjäger und Nachbootflotten gehören. Eine solche, alle diese Einheiten umfassende Kampfgruppe hat den Erfolg gegen die bolschewistischen U-Boote errungen, die durch eine riesige Netzsperrre von den finnischen Schären bis zur estländischen Küste in Verbindung mit ausgedehnten Minenfeldern daran gehindert wurden, in die Ostsee einzudringen.

Nach umfangreichen Vorarbeiten löste der Netzperverband die ihm gestellte Aufgabe, den etwa 80 Kilometer breiten Finnischen unter Verdrängung seiner verschiedenen Wasserstreifen gegen durchbrechende U-Boote abzuriegeln, so vollständig, daß auch die unbeschädigt durch die Minenfelder gekommenen U-Boote sich in den Netzen verfangen und dann erfolgreich bekämpft werden konnten. Während von den frühen Morgenstunden bis zum Einbruch der Dunkelheit Netzlänge um Netzlänge ausgelegt wurde, verminten unsere Minenlegerverbände nachts das für einen Durchbruch in Frage kommende Seegebiet. Als mit dem Netzen das gegenüberliegende Land erreicht und alle Minen gewarnt waren, begann der sich über das ganze Jahr hinziehende Nachdienst der bei Tag und Nacht eingesetzten Nachboot- und U-Jäger-Verbände. Am diesen Verbänden inmitten der auch vom Gegner in großer Zahl ausgelegten Minen jederzeit volle Bewegungsfreiheit zu geben, wurden von einer in harten Kämpfen stehenden Minenjägerflotte, deren Chef vor dem Feind geblieben ist, minenfreie Wege geschaffen.

Ueber das Ausmaß und die Materialmengen des bisher größten Netznetzes können folgende Angaben gemacht werden: Die Länge der gesamten Sperrre beträgt 165,8 Kilometer. Be-

Sämtliche Angriffe wurden in erbitterten Kämpfen unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Fünf Panzer wurden abgeschossen. An der übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Vor der norwegischen Küste griffen fünf britische Torpedoflugzeuge ein deutsches U-Boot und ein kleines Fahrzeug der Kriegsmarine mit mehreren Torpedos erfolglos an. Zwei der angreifenden Flugzeuge wurden vernichtet, ein drittes in Brand geschossen.

Nordamerikanische Bomber drangen am gestrigen Tage unter dem Schutz starker Bewölkung nach Nordwestdeutschland ein. Durch Luftverteidigungskräfte zerprengt und am zusammengeführten Angriff gehindert, warf der Feind zahllos Spreng- und Brandbomben auf mehrere Orte. 28 der angreifenden Flugzeuge, darunter 21 schwere Bomber, wurden abgeschossen. Vier weitere Flugzeuge verlor der Feind über den besetzten Westgebieten. In den Abendstunden des gestrigen Tages flogen einige feindliche Störflugzeuge in das Rheinland ein.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomben auf Ostsee bourn.

sonders anschaulich werden die Ausmaße dieses Netzes anhand eines flächenmäßigen Vergleiches. Ausgedehnter würden die Netze eine Fläche von 3347 Quadratkilometer bedecken. Dieses Quadrat mit einer Seitenlänge von 57,8 Kilometer würde rund das Vierfache der Bodenschicht Groß-Berlins bedecken. Die Netze ohne Bojen, Anker und sonstiges Zubehör haben ein Gewicht von rund 3000 Tonnen. Das gesamte für die Sperrre verwandte Material, zu dem außer den Netzen noch die Tragebojen und Telleranker gehören, wiegt über 10 500 Tonnen und benötigte zu einer Beförderung vierzehn Eisenbahnzüge mit je fünfzig Waggons.

Das aus vielen Einzelstücken zusammengesetzte Netz wird von Tausenden von Bojen getragen. Die Verankerung des Netzes am Grunde der See erfolgte durch Telleranker, die ebenfalls zu Tausenden Verwendung fanden. Alle angelegten Anker aufeinander geschichtet, würden eine Säule von 216 Meter Höhe ergeben und damit fast die Höhe des St. Gotthard-Passes erreichen.

Neben der Bekämpfung und Vernichtung der in den Minen und Netzperren festgestellten U-Boote hatten unsere zur Abwehr feindlicher über den Konkretenverlauf mitzuteilen. Inzwischen scheinen Roosevelt und Hull es als unabweismäßig erkannt zu haben, über diese Dinge öffentlich zu reden, dagegen seien aus dem Seestreitkräfte eingesetzten Sicherungsfahrzeuge vor allem im Laufe des Sommers häufige Gesichte mit sowjetischen Schnellbooten, Razonenbooten und Flugzeugen, von denen eine größere Zahl versenkt oder abgeschossen wurde.

In neuer Waffenkameradschaft mit finnischen See- und Luftstreitkräften fanden unsere Verbände - von der eigenen Luftwaffe wirksam unterstützt - in erfolgreichem Kampf mit einem Gegner, der immer wieder erfolglose und für ihn verlustreiche Durchbruchversuche unternahm.

Mit dem Beginn der Vereisung des Finnischen Meeres, die in der Kronstadt durch eingeleitet hat und rasche Fortschritte macht, ist das Ziel, die Ostseeflotte der Volkswirtschaft in ihren Häfen einzuschließen und jede Bedrohung der Ostseeschifffahrt zu verhindern, auch in diesem Jahre voll erreicht worden.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Heintzschel, Bordjunker in einem Sturzkampfschwader, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine an Oberleutnant zur See Karl Friedrich Künzel.

Admiral von Reuter beigesetzt

Auf dem Bornstedter Friedhof wurde Donnerstag mittag Admiral von Reuter, der Held von Scapa Flow, neben seinem gefallenen Sohne beigesetzt. Großadmiral Raeder legte am Sarge einen Kranz des Führers nieder und sprach Abschiedsworte für den Führer und für die Kriegsmarine.

Für alle Zeiten weiterleben

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, hat zum Tode des Vizeadmirals Ludwig von Reuter folgenden Nachruf erlassen: „Am 18. Dezember 1943 starb der Vizeadmiral Ludwig von Reuter. Mit ihm ist ein Flaggoffizier von uns gegangen, der der ehemaligen Kaiserlichen Marine in Krieg und Frieden hervorragende Dienste leistete.

Moskau ruft London und Washington zur Ordnung

Brutaler Anspruch der Sowjets auf die Baltischen Länder — Fall Tito nach Stalins Wunsch entschieden

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung Dr. W. Sch. Berlin, 24. Dezember.

Wenige Wochen nach dem Abschluß der Konferenzen von Kairo und Teheran ist der agitatorische Schwindel, der in England und in den Vereinigten Staaten um diese Sache entfesselt wurde, so reißend zerlegt wie überhaupt nur vorstellbar. Eine Reihe fundamentaler Tatsachen unterteilt heute die Kapitulation Roosevelt und Churchills vor den Forderungen Stalins eindeutig. Der Fall Tito ist nunmehr absolut im Sinne der sowjetischen Wünsche entschieden.

Nach dem Abschluß von Teheran suchte sich Roosevelt Sekretär Cordell Hull noch so herauszureden, daß alle Grenzfragen bis zum Ende des Krieges vertagt werden seien.

Litauen, Lettland und Estland zur sowjetischen Familie zurückzuführen müssen, gleichgültig, was reaktionäre Eliten zu tun gedenken. Mit bitterer Ironie verhöhnt das Moskauer Blatt die Leute, die in weit entfernt gelegenen amerikanischen Bars sitzen und nicht einmal angeben in der Lage sind, nach ihrer Meinung Wilna beizugehen.

scheidende Prüffstein sein, da sich in Washington noch diplomatische Vertreter der baltischen Staaten befinden. Um was es hier geht, ist klar. Eine schwedische Zeitung, die durchaus nicht wohlwollend über die deutschen Besetzungsmethoden im Baltikum urteilt, muß doch die Erkenntnis ansprechen, daß die Vertreter der baltischen Völker eine holländische Besetzung als viel fürchtbarer als die deutsche ansehen.

Südtalien — ein neues Bengalen

Auch hier hungern Tausende durch die Schuld der anglo-amerikanischen „Befreier“

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters St. Stockholm, 24. Dezember.

Die Engländer haben beziehungsweise nicht nur die gleichen Praktiken, sondern auch die gleichen Entschuldigungsreden für die von ihnen herausbejagten Missetaten in den besetzten Teilen Italiens angewandt, wie sie für ihre Gewalttätigkeiten über Indien angewandt worden sind.

Selbst die englischen Quellen müssen eingestehen, daß für die ärmere Bevölkerung so gut wie nichts übrig bleibt, und daß das Geld von Tag zu Tag zunimmt. Genau wie in Bengalen ist der ärmere Teil der Bevölkerung ganz auf die ungenügenden Zufuhren der englisch-amerikanischen Bedrücker angewiesen.

Die schwere Schuld der Verbündeten, beispielsweise durch ihre Währungsstrategien, wird in der „Financial News“ angedeutet. Dort wird festgestellt, die von den Engländern und Amerikanern angeordnete Umwertung der Lira habe ein phantastisches Steigen der Preise bewirkt.

Schließlich der Fall Tito. Noch vor wenigen Monaten wurde in England der Kriegsmilitärminister Peters des Kleinen, Michaelowitz, als ein großer Freiheitsheld gepriesen und gefeiert. Man hat einen Film hergestellt, in dem Michaelowitz als Held der britischen Bewegung dargestellt wird.

London und Washington müssen kuscheln, wenn Moskau gegen die Leute in Amerika und England wettert, die offenbar Angst vor einer „Bolschewisierung Europas“ hätten.

Soldatengröße

- Die herrlichsten Größe aus dem Osten... Die herrlichsten Größe aus dem Westen... Die herrlichsten Größe aus dem Norden... Die herrlichsten Größe aus dem Süden...

Wir laden aus dem Osten der ostpreussischen Heimat...

- Wir laden aus dem Osten der ostpreussischen Heimat... Wir laden aus dem Westen der ostpreussischen Heimat... Wir laden aus dem Norden der ostpreussischen Heimat... Wir laden aus dem Süden der ostpreussischen Heimat...

Folgende Kameraden grüßen aus dem Ostpreussischen Heimat...

- Folgende Kameraden grüßen aus dem Ostpreussischen Heimat... Folgende Kameraden grüßen aus dem Westpreussischen Heimat... Folgende Kameraden grüßen aus dem Nordpreussischen Heimat... Folgende Kameraden grüßen aus dem Südpreußischen Heimat...

Folgende Kameraden grüßen aus dem Ostpreussischen Heimat...

- Folgende Kameraden grüßen aus dem Ostpreussischen Heimat... Folgende Kameraden grüßen aus dem Westpreussischen Heimat... Folgende Kameraden grüßen aus dem Nordpreussischen Heimat... Folgende Kameraden grüßen aus dem Südpreußischen Heimat...

Schering HEILMITTEL In den Forschungsabteilungen der Schering A. G. wird ständig mit den modernsten Methoden der Wissenschaft an der Entwicklung neuer Heilmittel gearbeitet.

Mottenjagd im Dschungel wäre es, Motki nur einfach in den Schrank und die Hände in der Schack zu legen. — Man muß es richtig machen! Deshalb Gebrauchsanweisung genau beachten!

Motki tötet Motten und Brut Die zuverlässige und sichere Wirkung von Motki wurde amtlich beglaubigt und wissenschaftlich anerkannt.

Nis aus Gesundheit die allbewährten Venus-Präparate (Tagescreme - fetfrei - überfettet) anwenden. Nur wenn unbedingt nötig - sparsam auftragen - so reicht die heute seltene gereichende Dose lange Zeit.

Familienanzeigen

Geburten

Uns wurde heute das sechste Kind, der sechste Junge, geboren. Georg Joel und Frau Gertha, geb. Ernst Oldenburg 1. D., den 22. Dezember 1943.

Verlobungen

Ihre Verlobung geben bekannt: Dora Volkmann, Friedrich Cusmann, Obergefahr in einer Plak-Abt. Donabrid, Annuller, 62, Kriegsweddingen 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Trientje Wihlmann, Sophie Frederiks, Ludwigsdort, a. J. Schürum, Rabe, Weihnachten 1943.

Wir haben uns verlobt: Teda Gaale, Ernst Schäfer, Jorboe, Weihnachten 1943.

Vermählungen

Am 11. Dez. 1943 in aller Stille vollzogene Vermählung geben bekannt: Hauptgefahr, Erich Dornwiel und Frau Hinrich, geb. Köhnemann, Neuburg-Weinwerder, den 11. Dezember 1943.

Dankigungen

Allen denen, die uns zu unserer Silberhochzeit in so reichem Maße zuteil wurden, danken wir herzlich.

Süderneuland II, den 21. Dez. 1943. Seit dem Allmächtigen hat es gefallen, heute 5 1/2 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe, teure Mutter, Schwiegermutter Großmutter, Schwester, Schwiegerin und Tante.

Unter diesem Zeichen arbeiten die Volksbanken überall im Reich. Includes logos for Rindl Backwunder, DMW, and Carboplan.

# Lüttje Mauderlos

En Wiennachtsvertellsel  
van Johann Friedrich Dirks

otz. Ut de Reijtschaule van't Schaulhuus, wat dar tüssen hoge Linnenbomen fietoj van de Landstrate lagg, twammen helle Rinnerstimmen. Hanna Brunken, dei de Rinner dat Breihen, Flieden un Reihen lehrde, jung mit de Lüttjen Wiennachtslieder. An de Wannen hungen Danneraden un en Wiennachtstrans an de Böhne. Of in tau hooft Hanna een Taafje in de Ofen, dei in de Haut stunn un ant bullern was. Dann truf de Rööf dör de Schaulkamer, un de lüttje Wichter steeg de Düst in de Nöie, un se freiten süd up dat Fezt, wat se nu bold fieren kunnen.

All de moie Wiennachtslieder jungen se, dei se in de Schaule lehr harrn, un darbi wassen hör lüttje Hannen ant breihen of neihen. Nee, mit lege Hannen in de Schoot dürsen se neet sitten, dat wull Hanna-Lant, as se hör nöömten, neet hebben. „Proten un spinnen!“ dat was hör Spreewoord. Un de Rinner hörtien up hör Woord. „Se brennt hör wat bi“, säen de Lütt in't Laug. „Well breihen un neihen kann, spart vööb in de Huusholgen.“

Elf in't Laug mugg hör lieben. De lüttje Wichter hungen an hör, un oof se harr hör alle geern. Man de eene van hör, Gerda Dnken, dei harr se doch ant leofste. Gerda hör Stee was van Dage leeg. „Gerda hör Oma will dood gahn“, harr hör de oldklauwe Martje Jint leggt.

Dat harr Hanna Brunken 'n Steet in't Hart gewen. Dat mauderlose Kind! Nu oof noch de Grootmauder! Se hett neet as anners so hell singen kunn mit de Rinner, hör Gedanken wassen oof neet mehr recht bi de Arbeit, immer stunn hör dat lüttje leewe Wichtste dör Dgen.

Wau kwam dat wall, dat se Gerda Dnken so leev harr? Daumals, as dat Kind in hör Klasse upnohmen was, is dat doch anners weest. Daumals hett se nids van hör weeten wullt, as se gewahr wurrt dat dat Gerda Dnken sien Kind was, de Wann, dei hör so vööb Hartseer maakt harr.

Wau lant was dat nu al her, dat Gerda Dnken hör in sien Arms nohmen un hör seggt hett, dat he hör leev harr? Wall at sien Jahr. Dat was in de Sommer, dei de Saat stunn in hoge, gollen Halms up't Feld, un de Venertes lungen boven an de blaue Hemel. Wat is se glüdel weest! Man wau gau was hör Glück vörbi!

As de swarte Almuth mit de glennige Dgen ut de Stadt kwam un bi Weertsman Freije bededen dä, wau wassen alle Jungferls Jüür un Flamme för hör. Se harr siene Meneen an sük un was 'n Allmannsfründ. Dot Gerda Dnken is hör versallen. He hett sien Hanna vergeten, un hat frömde Wicht is sien Frau worren. Nee, in't Laug lünd se neet bliwen, dar wull dat Stadtwicht neet verjuren, as se sä. Se lünd na de Grootstadt truden un dar unnerbuufft.

Hanna Brunken hett Gerda Dnken siet disse Lieb neet weersien. He is neet weer in sien Heimatdörp weest, war sien olle Mauder wohnen dä. Man eenmal gung in't Laug dat Gespreed umme, dat de beiden neet gaud tauamen läwen däen. Nee, dat junge Wicht hett sük neet over Gerda sien Unglück freit. Se harr hör Hart fast in de Hand nohmen un dat overstahn, wat he hör andahn hett.

Süü un fast is se hör Wegg gahn un hett neet lagt. As hör Bader, de olle Meister Brunken, de Dgen tauand harr, hett se de Reijtschaule oernohmen, un bi de lüttje Wichter hett se hör Lebenslist weertregen.

Man dann is eenes Daags Gerda Dnken in hör Klasse brocht worren. Hör Mauder was stürven, un de Bader harr sien Kind bi de Grootmauder in Plege gewen. As Hanna Brunken de Name van dat lüttje Wicht hörde, dau is all de olle Duual weer in hör upbroken, un se hett hör geen fründlit Woord seggen kunn. Dat was Gerda Dnken sien Kind, dar wull se nids mit tau dauhn hebben. Mugg dat Kind dar up sien Stee sitten, se wull dauhn, as wenn se 't heet neet lagg.

Gen, twee Mal hett se dat vullhollen, dann hett se doch dat Kind ankiesen mußt. Nee, de swarte Almuth was dat neet, dat flakklond Haar un de blaue Dgen harr se van hör Bader. Un dann is Hanna Brunken eenmal na dat Wichtste hengahn, as se mit hör Breihen neet klaar worren kunn, un hör dat tau wiesen, un dat Kind hett mit hör Handjes lacht over Hanna hör Hand streken. Heet is dat in hör upstegen. Oh, dat lüttje Mauderlos! Siet disse Dag hett se hör in't Hart sloten.

Hanna Brunken was so deep in Gedanken, dat se heel neet murt, dat de lüttje Wichter utlungen harrn, un se verferde süd, as Antje Tebbens hör frau: „Hanna-Lant, wat jöö wi nu singen?“

„Oh — oh“, sä se, „pakt jun Saten man tauamen, de Stünne is umme!“

Dat was dat erste Mal, dat bi hör de Rinner vör de Lied free twammen.

Wiennachtsabend. De Snee lagg hoog up de Döppstrate. Alle Bomen, alle Busken harrn en witt Kleed antruden, eller Vaalle harr 'n Kappje upiet, dat se uslaggen as Cerdmantjes ut dat Märkenriel, un midden tüssen hör stunn de olle Kloctoon as en Rööf mit 'n dide witte Pudelmüch up sien Kopp.

Hanna Brunken satt in hör lüttje Kamer. Up de Tafel stunn en Wiennachtsboomte. So lant se läwen dä, was se Wiennachten neet sünner Boom weest. In hör Oernhuus was Wiennachten alltid mit siet worren. Geene anners as hör gaude Bader harr de Wiennachtsboom piken dürrt. Se allene dürrt oof bloot de Keerjen ankiesen, un erst, wenn ut de Kloctoon de erste Klacklagen klingen, harr he alle raupen. Un dann harr he sien Geige nohmen un en Wiennachtslied ipöökt, un se hebben dann mit intimm. Wat för en glüdelste Böög harr se doch hatt!

Nun stunn se allene in de Welt. Hör Ollen lünd at lant dood, un hör Bröör is veertien in Fronbern fallen. Nee, eenlam is se neet. Hör Arbeit hett hör Kraacht gewen in't läwen, un de lüttje Schaulwichter hör Lagen un Singen leeten hör neet up trürige Gedanken komen.

Un dann Gerda Dnken. Dei harr weer maakt, dat hör Hart vull Leiwde was. Hör lüttje Mauderlos! Güstern hebben se hör Dotje begawen. Hör Bader mußt weer in de Krieg, wenn sien Urlaub umme was. Wat sull dann ut dat Kind worren? Hanna hör Hart dä leer, wenn se daran dogg, dat nu dat Kind war anners unnerbrocht worren mußt un amenne in de Stadt bi frömde Lütt twamm.

Se mußt bloot daran denken un se hörde heel neet, dat an hör Kamerdöre kloppt wurrt. Erst bi't tweede Mal gung se hen un mauf de Döre open. Gerda Dnken stunn vör hör.

Hanna hör Hart jung ant bewen, man bloot 'n Ogenblick, dann was't vörbi. In hör Gesicht was geen Bewegung, as se hum ankleef. Gerda Dnken harr sien Feldmüch van de Kopp nohmen un leet dei verlegen dör sien

## Die schöne, kleine Eisenbahn

Eine Erinnerung  
von Erwin H. Rainal'er

otz. Die Kompanie kam im schneerwechten Gelände nur langsam vorwärts. Bald wurde sie durch Leuchtflugeln aufgehalten, bald durch Berwundete, die zurückgetragen wurden. Fünf Tage und fünf Nächte hatten wir, auf dem Hartmannsweilerkopf liegend, die Kuppe des Berges im Granathagel tanzen sehen. Ewigkeiten schien es uns. Nun hatten Kameraden uns abgelöst, wir durften wieder zurückkehren ins Quartier, die Weihnachtstage in Ruhestellung verleben.

Aus den deutschen Artilleriestellungen um Jungholz, Berweller und dem Lehwald dröhnten von Zeit zu Zeit noch flammenspeiende Abschüsse. Aber bald ebbte das dumpfe Pömpern auch dort ab.

„Oh in Kellers Garten noch die Tanne steht, die wir uns neulich von vorn mitbrachten...“ hörte ich Helwig sagen. Er war ein sonderbarer Mensch. Mitten im Gesicht konnte er plötzlich von Dingen reden, die vom Krieg weit weg lagen, und Beethoven lebte ganz tief in seinem tapferen Soldatenherzen.

Vor Olweiser gab es langen Aufenthalt. Eine Lage Granaten war in eine fahrende Munitionskolonie geschlagen, und alles war ein schwebender ächzender Rummel, der die Straße sperrte. Dazwischen lag ein verwundeter Artillerist, der die Feldmüch in den Händen knetete, und nach seinen Pferden schrie. „Erst will ich mich von ihnen verabschieden, bevor ich nach hinten komme“, rief er immer wieder.

„Wie willst du sie herausfinden bei diesem Schneegestöber“, verlugten Sanitäter ihm klar zu machen. „Dreißig Stück hat man da vorn zusammengetrieben, und von einer Feldbäckerei sind auch einige dabei.“ Laß dich also fortjuchsen, Kamerad.

Aber da der Artillerist nicht aufhörte, nach seinen Pferden zu rufen, hoben ihn zwei von uns auf die verstränkten Arme und trugen ihn zu einer Fabrikmauer, wo die Pferde standen. Als er die Tiere gefunden hatte, umschlang er ihren Hals, küßelte ihre zitternden Leiber und redete zu ihnen wie zu Menschen.

Unser Quartier, in dem wir zu acht lagen, war uns fast zweite Heimat geworden. Und als wir vors Haus traten, stand Mutter Kehler schon in der Tür und winkte uns. Sie war ein sommergebeugtes Weiblein, mit schwachem Augenlicht, der Franzosen den Mann verschleppt hatten.

Ja, nun durften wir wieder sechs Tage lang an Mutter Kellers tafengebedecktem Tisch sitzen, den schwarzen Kater streicheln, der uns schnur-

## Der Brief an die Mutter

Von Walter Michel

otz. Diese entzückende kleine Eisenbahn habe ich mir selbst vor einigen Jahren zu Weihnachten geschenkt. Aber natürlich hat solch ein Geschenk eine Vorgehensweise, und sie spielt in meiner Kindheit. Damals, als man während des ganzen Dezembers tagaus, tagein stundenlang vor den Schaulfen der Spielzeugläden stand und sich die Nase am kalten Glase platt drückte, um alles nur ja recht genau zu sehen, damals also war eine Eisenbahn mein höchster Wunsch. Aber ich wollte nicht eines von den primitiven Blechdingern, die man mühsam mit einem Uhrschlüssel aufzog, und die dann ein paar mal den Schienenkreis entlangfuhren, um mitten im schönsten Betrieb stehenzulieben. Mein Traum ging nach einer Dampflokmaschine. Bei der ein kleines Spiritusflämmchen unter dem Kessel brannte, und die mit lustigem Schnurren ganz so ihren Dienst tat wie eine große Maschine. Der Traum war verwegen, ich wußte es, denn solch eine Eisenbahn kostete mehr Geld, als bei uns daheim aufzutreiben war. Dennoch ließ ich nicht locker. Von einem Weihnachtstest zum andern hoffte ich auf Erfüllung.

Das Schicksal ließ sich nicht zwingen. Jahr um Jahr verging, ich erhielt meine Eisenbahn nicht, und nachgerade kam ich in das Alter, in dem man andere Glückseligkeiten erfährt, als eine kleine blecherne Eisenbahn sie geben kann. Darüber wandelte sich die Zeit. Der Dampfessel begann unmodern zu werden, die Elektrizität leistete ihre geheimnisvolle Arbeit, und auch die Spielzeuglokomotiven gingen mit dem Fortschritt der Technik. Mitunter, vor Weihnachten, blieb ich ein wenig stehen und betrachtete mir die grünbemalten Maschinen und die niedlichen kleinen Wagen, und meine Kindheit fiel mir dabei ein. Dann aber ging ich weiter, in ein Leben hinein, das für mich Erfüllung anderer Art bereithielt.

Einmal, aber, gerade zu Weihnachten, fand ich plötzlich ganz allein. Ich hatte jeden Anschluß an die Menschen verloren, ich krüßelte ein wenig in einer Einsamkeit, die mich unglücklich machte, und ich hatte Angst vor dem Weihnachtssabend. Damals war es, daß der Anblick einer solchen kleinen Eisenbahn mich plötzlich magisch packte. Ich fand vor einem Spielzeugladen, sah eine kleine Eisenbahn an, die jedes Krabbenherz höher schlagen lassen mußte.

Hannen gahn. Sien Borst gung swaar up un dale.

„Hanna“, sä he, „mien Kind — Gerda — se will neet weg — se will bi — Hanna-Lant bliwen!“

Hanna Brunken sä geen Woord. Wull he, dat se sien Kind tau süd namm? De Mann wull dat, dei hör ins um en anner verlaten hart? De Saat steeg in hör Hart. Nee, nee — noit!

Doch meiteens harr se dat Kind vör Dgen, un se söhde weer hör lüttje Hand, wau dei lacht over hör Hand streef.

„Hanna — id müßt mörgen weer in't Feld. Wullst du — för Gerda sörgen?“

Hanna Brunken junk de Kopp up de Borst. De Bader in't Feld, de Grootmauder dood — en lüttje Mauderlos! Un se tann helpen!

Dann harr se't overkahn.

„Sa“, sä se, un hör Stimme klung fast, „brenge hör!“

rend um die Kühe strich, und die Schwarzwälder Uhr ticken hören.

Wir hatten uns gewaschen, saßen im Zimmer beim knisternden Feuer, und genossen die Freude des Geborgenseins wie ein unversehrtes Glück. „Ihr werdet leben“, sagte Lengler und blickte verlorren in die flackernde Glut, wenn einige Jahre vergangen sind, werden wir uns irgendwann zusammenfinden und uns an diese Weihnachten zurückerinnern. Wir werden von unseren Angriffen reden, von Gefechten und von dem Berg, der uns so viele Wachen in Atem hielt. Wir werden lachend uns die Hände drücken und sagen: Nicht wahr, Kamerad... trotz alledem... es war eine schöne Zeit damals...“ Lengler sprach dies alles leise, mit kleinen Pauken, als spräche er zu sich selbst. Und draußen legte der Wintersturm uns Haus.

Das Knarren der Tür rief uns aus unserer Verunkenheit. Und als wir aufblickten, sahen wir unsere Quartiergeberin ins Zimmer treten. Mit etwas zur Seite geneigtem Kopf, wie es ihre Gewohnheit war, trat sie zu Helwig hin, zog einen Brief unter der blauen Schürze hervor und sagte: „Lesen Sie mir diesen Brief vor. Sie wissen, meine Augen... Ich möchte hören, was in diesem Brief drinsteht, gewiß ein Weihnachtsbrief.“

Helwig nahm den Brief, trat zur Lampe, überflog die Zeilen mit den Augen, war verwundert und sagte: „Aber den kenne ich ja schon. Mutter Kehler. Den las ich Ihnen doch schon beim letzten Hiersein vor. Nicht wahr, er ist von Ihrem Sohn, der an der Ostfront steht. Schreibt er nicht: Meine liebe Mutter, ich bin gesund und es geht mir gut...“ Schreibt er nicht: Meine liebe Mutter, wir schlagen uns tapfer...“ Schreibt er nicht: Du meine liebe Mutter, wenn alles gut geht, komme ich bald heim zu Dir...“ Helwig lächelte. „Wollen Sie es denn immer wieder hören?“

In die Mundwinkel der gütigen Frau stahl sich ein perstohleses Aufsehen, ein kleines glüdeliches Lächeln. „Wie sollte ich nicht“, sagte sie leise, und schob sich verächtlich ein paar graue Haarsträhnen aus der Stirn. „Wie sollte ich es nicht gern hören, Ihr Bubchen. Was er doch immer wieder schreibt: Du meine liebe Mutter.“ Und sie faltete den zerlesenen Brief zusammen und ging aus dem Raum.

Wir aber schlichen uns wortlos zu unserm Strohlager hin, zündeten die Kerzen an, hockten uns nieder und schrieben heim. Alle. Denn alle acht waren wir nur noch ein einziges, von Gedanken an die eigene Mutter erfülltes Herz, das ihr in Liebe und Dankbarkeit entgegen schlug.

Wie es geschah, weiß ich nicht — aber mit einmal stand ich im Laden, suchte mir eine hübsche kleine elektrische Lokomotive aus, wählte einen Speisewagen, einen Schlafwagen, zwei D-Zug-Waggons, dazu eine Brücke, eine Straßenbahndurchfahrt ein, Blockhaus, einen Bahnhof und viele Schienen mit Weichen. Und was ich eigentlich nicht beabsichtigt hatte, tat ich jetzt: Ich kaufte mir ein kleines Bäumchen, pflückte es sorgfältig mit Nadeln, Zuderwerk und bunten Kerzen und freute mich plötzlich auf den Weihnachtssabend.

Als dann am Heiligen Abend die Glocken läuteten und die Fenster aufleuchteten, zündete ich mein Bäumchen an, stellte meine Eisenbahn fein säuberlich auf den Tisch und begann sie nach Herzenslust zu bewundern. Wenn mich fremde Menschen gesehen hätten, dann hätten sie wohl über mich gelacht. Denn im Glanze meines Lichterbäumchens legte ich mich plötzlich platt auf den Boden nieder, ich reichte die Schienen aneinander, daß sie das ganze Zimmer bedeckten, lud mein Bäumchen elektrisch und ließ meinen D-Zug losfahren. Vorn an der Lokomotive brannten zwei Signallaternen, im Bahnhof flammten die Lichter auf, am Straßenübergang hoben und senkten sich die Schranken automatisch. Glücklich lag ich da.

Ein leiser Brandgeruch weckte mich aus meinen Träumen, ich blickte auf und sah, daß die herabgebrannten Kerzen den Baum entzündet hatten, so daß der Weihnachtsgesuch sich kräftig verstärkte. Ich drückte die Lichter aus, im Schein der Lampe schien das Zimmer plötzlich dunkel, und indem ich auf den Boden niederkam, war ich kein Junge mehr, sondern wieder ein Mann, der ein bißchen verlegen und ratlos war und sich seiner Spielbahn ein wenig schämte.

Ich setzte mich verdrossen ans Fenster, blickte auf die dunkle Straße hinaus. Hinter den Nachbarfenstern spielten Kinder, sie waren glücklich, so glücklich, wie ich es eben noch gewesen, aber vielleicht kauerte in manchen von ihnen auch eine leise Enttäuschung, weil ein ganz großer Traum nicht in Erfüllung gegangen war. Lange sah ich nicht am Fenster, plötzlich wußte ich, was zu tun sei, ich trat auf den Flur hinaus und läutete an der Nebentür. Eine breite Frau erschien, Kettenslang im Gesicht.

„Ich habe Ihrem Fritz auch eine kleine Freude machen wollen“, log ich ein wenig

## Soldatenweihnacht

otz. Schneebedeckt die weite Erde, Weihnacht in dem fremden Land. Um den Tisch die Kameraden In dem sichern Unterstand.

Auf dem Tisch die kleine Tanne, Aus dem Walde, irgen'dwo, Schmückten Kameradenhände, Nun erstrahl sie lichterfroh.

Und der Kerzen heller Schimmer Leuchtend in den Augen steht: Traumverloren ein Gedenken In die ferne Heimat geht.

Wo ein Elternpaar versonnen, Bruder, Schwester oder Braut, Eine Mutter mit den Kindern In das Licht der Weihnacht schaut.

Leis' erhebt sich eine Weise Aus dem deutschen Liederhort, Einer hat sie angefangen, Und nun schwingt sie fort und fort.

In der Weihnacht tiefes Schweigen Hallt der Wache fester Schritt, Summt die liebe, traute Weise Unterm Sternenhimmel mit.

Karl Böke

stodend, „ich habe eine elektrische Eisenbahn bei mir aufgebaut, und wenn er bei Ihnen fertig ist, dann soll er zu mir kommen und damit spielen.“

Fritz kam bald, sehr bald, und die Mutter folgte ihm. Er stürzte sich mit einem glücklichen Geheul über die Eisenbahn her, er bewunderte sie mit einer maßlosen Dankbarkeit. Sein Eifer packte auch mich, zum zweitenmal an diesem Abend warf ich mich platt auf den Boden nieder und spielte mit.

So geschah es, daß ich an einem einzigen Weihnachtssabend zweimal den Weg ins Kinderland zurückfand. Man wird zugeben, daß dies viel bedeutet für einen Mann, dem nachgerade die Schläfen weiß geworden sind.

## Die kleine Tanne im Bunker

Von Karla Nitsche

otz. Schneeflocken wirbeln in wildem Durcheinander auf die Erde und bedecken sie mit einem weißen Mantel. Viele bleiben auf den ausgebreiteten Zweigen der Tannendämme, die auf dem Weihnachtsmarkt stehen, liegen. „Sieh“, sagt eine der Tannen zu ihrer Nachbarin, „da sind ja schon die Vorboten des Weihnachtstestes.“ „Ja“, nickt die andere gelangweilt, „hoffentlich holt man uns bald in eine warme Stube und schmückt uns mit viel Silber und Gold.“ Sie reckt sich im Bewußtsein, einen guten Eindruck mit ihrem hohen, schlanken Wuchs zu machen. „Ich möchte weit weg bei Soldaten sein, Ihnen Freude und Grüße aus der Heimat zu bringen, wäre für mich die schönste Weihnachtstunde“, sagt die erste, die noch recht jung und klein ist.

Viele Menschen gehen vorüber, betrachten hier und da die Bäume, faulen und tragen sie mit frohen Gesichtern heimlich nach Hause. Bald kommt ein Herr und betrachtet die hohe, schlante Tanne von oben bis unten. Mit sichtlichem Gefallen kauft er sie dem mit vor Rülte gerötetem Gesicht dastehenden Mann ab und trägt sie, einem Weihnachtssmann gleich, fort. Die kleine Tanne blüht wehmütig birt. drein, denn jetzt ist sie allein und kein Baum mehr in der Nähe, mit dem sie sich unterhalten kann. Ob sie wohl noch jemand holt? Bis zum Heiligabend dauert es noch eine Woche. Sicher kommt noch ein altes Mütterchen; denn nur in eine kleine Stube paßt sie. Müde geworden vom vielen Schauen nickt sie schlieflich ein. Doch schon bald fährt sie erködret auf. Ein Soldat nimmt sie unter den Arm und drückt sie fast zärtlich an sich. Ober bildet sie sich das nur ein?

Mit einem Zuge fahren sie. Die Menschen, die in ihm sitzen, lächeln, wenn ihr Blick auf sie fällt. „Vielleicht ist eines meiner Geschwister bei ihnen zu Hause“, denkt sie. Tage fahren sie und Nächte, und immer, wenn die Tanne denkt, jetzt seien sie am Ziel, geht es wieder weiter. Als dann aber der Zug schlieflich wieder einmal hält, geht es raus. Wieder trägt sie der Soldat und lacht dabei trotz eisiger Rülte.

In einem Bunker wird sie nach Stunden aufgestellt. Viele Soldaten stehen um sie herum. Jeder berührt einmal zärtlich den kleinen Baum. Es ist ein Streicheln von derben Soldatenhänden. Jetzt bekommt sie sogar noch ein richtiges Weihnachtsgeld angelegt. Nicht Engelshaar und glitzernde Kugeln, die aussehen sollen wie goldene Äpfel, so wie ihr einmal die Grottmutter draußen im Walde erzählt hat. Es sind bellebte Pappstern. Richtig stolz ist sie und magt kaum sich zu bewegen.

Spät am Abend bekommt sie noch Kerzen auf die Zweige geklebt, und nun weiß sie wirklich nicht, wer sich mehr freut, die Soldaten oder sie.

Die Gesichter der Soldaten scheinen alle Härte verloren zu haben. Der Ängste von ihnen, der immer noch ein bißchen Heimweh hat, stimmt ein Weihnachtslied an, in das alle einfallen, so, als wären sie gar nicht im Osten auf dem Kriegsschauplatz, sondern bei ihren Lieben in der Heimat. Sie sind alle eine große Familie. Ihre Gedanken weifen in der Heimat, und beim Ankern der Holzstöße im Ofen ist es ihnen, als erzähle die kleine Tanne von singenden deutschen Wäldern und von tapferen Menschen. Stunden vergehen so, Stunden der Erinnerung und des stillen Gedenkens. Mit einem zufriedenen Lächeln auf den harten Zügen ihrer Gesichter begeben sich schlieflich die Soldaten zur Ruhe. Auch die kleine Tanne ist müde geworden und kann ihre Spitze kaum mehr aufrecht halten. Noch im Halbschlaf ist sie froh darüber, daß sie dazu ausersehen ist, deutschen Soldaten in einem Bunker der Ostfront Freude zu bringen.

### Zeitbedingte und eng umrissene

stuf die Pflichten, die jeder heute zu erfüllen hat. Unsere Aufgabe ist es, allen Volkswirtschafts-Versicherten in der Aufrechterhaltung ihres Versicherungsschutz zu dienen. Beschränken Sie jedoch Ihre Vortragenswünsche im Interesse der Versicherungsgesellschaft auf das Notwendigste. Vor allem Sie aber nicht, jeden Wohnortwechsel unserem Berechnungsamt zu melden. Nächste Geschäftsstelle

**Wesermünde**  
Deutscher Ring 17  
Volkswirtschafts-Versicherungen  
Hamburg

### Scheitern Sie nicht mit Ihrem Mann!

Ol-, Fett-, Teer- und Farbflecken sind in der Berufswäsche oft nicht zu vermeiden. Diese Wäsche wäscht man ja auch nicht mit Waschpulver, sondern mit USAL. Es macht jedes Mitverwenden von Waschpulver überflüssig.

# USAL

VON SUNLICHT

Was ist verlangt wird, das ist nicht knapp - besonders in Kriegsjahren. Das war schon immer so. Ihre Zeit und auch andere Zeiten gekommen, in denen man sich etwas Gutes leisten konnte. Und so wird es wieder sein, nach dem Entlassung für alle, die seinen Wert zu schätzen wissen

**Scharlachberg**  
Weißbrot  
ein Vollbrot, das hält was sein Name verspricht

### LEERE DOSEN AUFBEWAHREN

LEERE DOSEN AUFBEWAHREN

**Vasenol**  
Im Brookhaus, im Duden kann man lesen, Was VASENOL seit jaher gewesen.

### SEIT JAHRZEHNTE

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

**DARMOL-WERK**  
Dr. A. & L. SCHMIDGALL

### Sparsam

im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gezielte Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn.

**Paulys Nährspeise**

**Hosen**  
mit in normalen Mäßen, gegen Bezugschein. Verlangen Sie erst Privat-Angebot, dann nach Geld zurück! Anstreich-Tuchversand H. Reiner, Baden 24

### Amtl. Bekanntmachungen

**Stadt Emden, Abgabe von Weihnachtskerzen.** Voraussichtlich treffen Freitag nachmittags noch Weihnachtskerzen ein. Es wird ersucht, dieselben sofort auf nachstehende Geschäftsjahre zu verteilen: 1. die 4 Seifenpeitzelgeschäfte, 2. die 5 Drogerien, 3. Firma van Ende, Emden-Postfach, 4. Firma de Saan, Emden-Postfach, 5. Firma Saun, Conradstr. 10. Bis 11 Uhr ist jedoch mit einem Verkauf nicht zu rechnen. Jeder Verbraucher kann wahrheitsgemäß eine Kerze erhalten. Abgegeben wird die Kerze auf den Abchnitt 10 der Emden-Sonderbezugskarte. Der Abchnitt ist abzutrennen und vorläufig aufzubewahren. Emden, den 24. Dez. 1943. Der Oberbürgermeister - Stadternährungsamt Abt. 9.

**Stadt Emden, Vorbestellung von Emdener Milch als Nahrungsmittel.** Es kann keine Milch mehr als Nahrungsmittel bestellt werden. Um die Ausgabe noch vor Neujahr durchzuführen zu können, ist die Vorbestellung bis spätestens Montag abend vorzunehmen. Die Kaufleute haben den Abchnitt A 29 der Emden-Nahrungsmittelkarte 57 abzutrennen und den Stamm der Nahrungsmittelkarte mit ihrem Firmenstempel und dem Vermerk „Milch“ zu versehen. Die eingetragenen Abchnitte sind bis Dienstag nachmittags 4 Uhr beim Ernährungsamt abzugeben. Am Donnerstag früh kann dann die entsprechende Bescheinigung abgeholt werden. Selbstverleiher in Milch dürfen die Vorbestellung nicht machen. Emden, den 24. Dez. 1943. Der Oberbürgermeister - Stadternährungsamt Abt. 9.

**Die Malaria-Untersuchungsstation des Stadt. Gesundheitsamtes Emden** ist täglich geöffnet von 9 bis 12 und von 16 bis 18 Uhr. Der Amtsarzt

**Kreis Norden, Beschriftung von Kisten.** In der Zeit vom 22. bis 31. Dezember 1943 werden an die Bevölkerung der Stadt Norden und der Inselgemeinden Nordern, Jüßel und Bahltrum pro Kopf 1/2 kg. Kisten ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt auf den Abchnitt A 36 der roten Nahrungsmittelkarte 57. In Norden dürfen nur die Abchnitte mit dem Aufdruck „St. A“ beschriftet werden. Beschriftungen, deren Inhalt in die Nahrungsmittelkarte erhalten von den Kartenausgabestellen der Nahrungsmittelkarte. Die Einzelhändler haben die eingetragenen Beschriftungen vorzuleisten und aufzuheben und mit den Beschriftungen für die Nahrungsmittelkarte zur Kontrolle aufzubewahren. Norden, den 22. Dez. 1943. Der Landrat - Ernährungsamt Abt. 9.

**Kreis Norden, Betr.: Weihnachtsbesonderheiten.** Nach einer neuerlichen Anordnung des Landesernährungsamtes erhalten auch die Weihnachtsbesonderheiten vom Lageramt aus ihren Genehmigungsurlaub angetreten haben und die nicht wieder in das Quartier zurückkehren, bei der Kartenausgabe ihres Urlaubskontos eine Weihnachtsbesonderheit, wenn ihr Urlaub mindestens 1 Woche beträgt und in die Zeit vom 13. Dez. 1943 bis 9. Januar 1944 fällt. Desgleichen erhalten auch die aus den Besonderekarten herausgegebenen und der häuslichen Pflege (ambulanten Behandlung) überwiesenen Weihnachtsbesonderheiten für Normalverbraucher. Norden, den 23. Dez. 1943. Der Landrat - Ernährungsamt Abt. 9.

**Kreis Norden, Zwischen Weihnachten und Neujahr** ist das Wirtschaftsjahr für den Publikumsverkehr geschlossen. Lediglich die Kleingeldgeschäfte können am Montag, den 27. Dezember, zwischen 8 und 13 Uhr abgeöffnet werden. Norden, den 22. Dez. 1943. Der Landrat - Wirtschaftsjahr.

**Kreis Leer, Betr.: Preisfestsetzung für Monats-Tannar 1944.** Sunda: Montag, 27. Dez. 1943, 9-11 Uhr. Westhauber: Montag, 27. Dez. 1943, 15.30 bis 17 Uhr. Remels: Dienstag, 28. Dez. 1943, 15.30 bis 17 Uhr. Leer: Mittwoch, 29. Dez. 1943, 8-11.30 Uhr für RRM, 11.30-13 Uhr für Rofal, 15 bis 18.30 Uhr für Kräder, Treibgas (normales und nachmittags). Die Termine sind unbedingt einzuhalten. Am 3. und 4. Jan. ist die Preisfestsetzung abgeschlossen. Leer, 22. Dez. 1943. Wirtschaftsjahr des Kreises Leer.

### Reichsnährstand

**Kreisbauernschaft Leer.** In der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr finden in der Kreisbauernschaft Leer keine Sprechstunden statt. Der Kreisbauernführer

**Kreisbauernschaft Wittmund, Betr.: Landmüllfreigabe.** In den Monaten Januar und Februar 1944 finden wieder Freigabestellen für Landmüll von 14 bis 21 Jahren statt; Lagerdauer 8 bis 10 Tage. Anträgen entgegen nicht. Anmeldungen sind bis spätestens 30. Dez. 1943 bei der Kreisbauernschaft in Ems einzulegen. Der Kreisbauernführer, E. Reents.

### Partei und Gliederungen

**Die NSDAP Emden verteilt** Kobelkisten, Kriegesgegenstände des jetzigen Einjahres mit einem oder mehreren Kindern über 4 Jahre können sich am 28. Dez. zwischen 9 und 12 oder 14 und 16 Uhr im Schuppen der Firma Brons, Westertorstraße, einen Schüssel abholen. Persönliches Erhalten sowie Verlage des Rentenbescheid sind überprüfbar.

### Geschäftliches

**Haberfeld, Rechtsanwältin u. Notar, Emden, Hindenburgstr. 2.** im Hause Schulke & Bruns. Vom 27. Dezember bis 3. Januar keine Sprechstunden. Büro geöffnet von 9 bis 12 Uhr.

**Wegen Lageraufnahme** ist mein Geschäft vom 27. bis 31. Dez. geschlossen. Dmno W. Urends, Holz und Baustoffe, Leer.

**Unsere Kassen** sind wegen dringender Abschlussarbeiten Freitag, 31. Dez., geschlossen. Kreispartei Emden - Ostrifische Sparte - Obenbürgische Landesbank AG, Zweigstelle Emden, Volksbank Emden e. G. m. b. H.

**Erreichte Feststellung.** Fagan-Maschinen in d. Einheitspreis. Das erpar jährlich viele Tausende Papier, die mit für die Befriedigung Europas eingeleitet werden können. Die Fagan-Maschinen selbst werden nach wie vor in unveränderter Güte aus hochwertigem Chromlegiert. Edelstahl hergestellt. Denk daran! Spar Tausend!

**Nicht zu wenig Milch** für den köstlichen Vogel-Pudding verwenden. Durch seine guten Zutaten ist er so ausgiebig, daß ein Pudding aus 2 Liter Milch bindet. Aber dann kräftig aufschlagen! Das gibt eine lockere, cremige Nachspeise, die gut sättigt. Vogel-Pudding, köstlich und nahrhaft.

**Künstliche Gebisse** werden durch das ungeschädliche Kautschuk selbstständig gereinigt und desinfiziert. Belamntlich sind bei jeder Gebissreinigung 3 Gr. Kautschuk in 60 Gr. Wasser aufzulösen. Bei weniger Kautschuk wirkt die Lösung nicht kräftig genug. Oft nahm man aber zu reichlich, mitunter sogar einen gehäuften Teelöffel voll. Das ist heute nicht ratsam. Bitte beachten Sie, daß ein geformter Teelöffel Kautschuk 3 Gr. sind. Eine Dose Kautschuk mit 180 G. Inhalt reicht demnach zur 60-maligen Reinigung und Desinfektion Ihrer Zahnpflege. Nutzen Sie den Inhalt der Kautschukpackung gut aus, dann handeln Sie wirtschaftlich, wie es die jetzige Zeit verlangt. Sollten Sie das echte Kautschuk in Ihrer bisherigen Verkaufsstelle nicht erhalten, so schreiben Sie uns eine Postkarte. Wir werden Ihnen dann mitteilen, wo Sie es bestimmt erhalten. Wer es kennt - nimmt Kautschuk mit dem Deutschen Reichspatent, Kautschuk-Fabrik, Berlin-Neudamm.

**Warum immer gleich „Arzneimittel“?** Gegen kleinere Alltagsbeschwerden helfen oft bekannte Hausmittel, wie sie auch der Arzt empfiehlt. Nutze also in solchen Fällen deren Hilfekraft! Um so früher werden dann Dir und allen bei ernstlichen Leiden die vom Arzt verordneten Arzneimittel in jedem Falle zur Verfügung stehen. Hat Dir aber der Arzt ein Medikament - etwa eines unserer bewährten Präparate - für bestimmte Zeit verordnet - so nimm es Dir nicht, wenn Du es trotzdem länger gebraucht. Im Gegenteil, das könnte vielleicht nachteilig sein. Hast Du noch Beschwerden, so kann nur der Arzt entscheiden, ob die Arznei weiterhin am Platze ist. Wertvolle Heilmittel werden so zu Deinem und aller Nutzen gebracht. Chemisch-pharmazeutische Fabrik Adolf Klinge, Berlin.

**Erhaltung** gibt man sich leicht zu, wenn man aus überheizten Zimmern ins freie tritt. Daher die Wohnräume nicht überheizen und eine Kohle vergeuden. So vermeidet man Erhaltung und beugt den häufig folgenden ernsteren Erkrankungen vor, auch wenn das wirksame und so bequem anzunehmende Formant heute nicht immer zu haben ist. Bauer & Cie., Berlin.

**Köhlische Protaschke** stellt sich die Hausfrau aus Reichslicht-Kunsthonigpulver und Zucker her. Jede Hausfrau lobt auch vorzüglich zum Pfefferkuchenbacken. Probieren Sie Stück 16 Pf (Sonder Sie Ihren Markt ein Sie erhalten 5 Pf und 11 Pf in Marken zurück) direkt vom Hersteller. B. Reichelt, Breslau 5 Schließfach 36 662.

**Kein Fell darf umkommen** in dieser Zeit. Die Fell alle Galen, Kanin, Fuchs, Fuchs und Wieselteile ab an die Antikarist Julius Müller, Leer, n. r. Hindenburgstr. 4. Seiteneingang.

**Fahradversicherung.** Verändern Sie nicht Ihr Fahrrad gegen Diebstahl zu versichern, bevor es dazu zu spät ist! Stellen Sie noch heute Versicherungsantrag bei dem führenden Spezialinstitut, Natadi AG, Mühlendamm 8.

**Auskünfte** (Geschäfts- und Privat-) befragt Antikarist Hans Arnold Werminde-Hehe.

**Dauervollenshaft F. Müller, Emden, Am Delft, Ruf 3135.**

**Rohlenstraße** und **Sachpoststraße** zum Wegebau liefern Herrm. C. van Nidelt Nachf., Emden, Ruf 2041.

**Wichtig, Südmittel!** Wir weisen unsere gesamte Rundschau darauf hin, daß wir aus technischen Gründen ab sofort nur noch langhaltige Weinlächer (4 u. 1 Tr.) annehmen und verarbeiten können. Klagen in die die Sorten hineinbekommen sind werden auch nicht angenommen. Ostrifische Gartenbau-Gesellschaft e. G. m. b. H. Emden, Ruf 567.

**Reifenkassen-Sammlungen** kauft immer Briefmarken-Klapper Perlin N 58 Schwedler Straße 34 a

**Denk dran** bei jedem Schritt: Deine Schalen schützt! Solit gibt Vederjohlen längere Haltbarkeit verhält nahe Frühe

### Verschiedenes

**Der Omnibus** Emden-Marienhof-Witzendorf verkehrt am 2. Weihnachtsfest schulpflichtig. Witzendorf, Omnibusbetriebs, Emden.

**Kriegsamerikasandhorst.** Anträgen zur Beerdigung des Kameraden Paeben Montag, 27. 12. 12 Uhr, bei Rademacher. Der Kameradschaftsführer.

**Apothekendienst** Leer: Heiligabend und 1. Weihnachtstag Oben-Apothek, Brunnentstraße 19, dienstbereit.

**Feldpostbesitzer!** Bei allen Zuschriften an den Verlag ist zur Erleichterung und Beschleunigung der Bearbeitung unbedingt anzugeben: Beirater und genaue Anschrift des Auftraggebers (Bezahlers). Ostrifische Tageszeitung.

**Damenfahrad** Montag mittags vor dem Geschäftshaus Franzen, Emden, Nordertstraße, verkauft. Bitte um Rückgabe. Emden, Bismarckweg 5.

**Versicherungsverein für Zuchtstuten.** Emden. In der Zeit vom 1. bis 15. Jan. 1944 ist als 2. Belegung 1/2 % der Versicherungssumme an die Herren Vertrauensmänner einzulösen. Diese wollen mit dem Dienstag, 25. Jan. 1944, vormittags, im Bührchen-Gasthof in Emden die Belegungsbeiträge einbringen. Der Vorsitzende: H. Gröndel.

**Die Version**, die mit Sonnabend, 27. Nov. 1943, gegen 18 Uhr, bei Frau Kapf mein Damenfahrad, Marke Göttke, entwendet hat, wird aufgefordert, das Rad sofort zurückzugeben, andernfalls Anzeige erstattet wird. Frau M. Böttger, Westende-Kirchloog, Schulhaus.

**Denjenigen**, der Mittwoch abend meinen Koffer in Emden, Alter Markt 1, entwendet hat, bitte ich um Rückgabe desselben, da Inhalt Photographien und Briefstücke, für mich wertvoll. Sophie Hinders, Emden.

**Bulle „Amor“** deckt für 10 RM. Lade Peters, Gr.-Schulenburg, Bolder.

**Weiße Weide** f. ein Strohlohn fuch. Lehrend Hof, Westocherweg bei Ems (Ostr.).

**Schaf entlaufen**, trägt als Halsband Ledervornen, Wiederbr. od. Nachricht, erh. Bel. F. Sander sen. Emden, Woltshofer Landstraße bei Weib, Katharinenhof.

**Ein kleiner schwarzer Hund** zugefahren. Gegen Erstattung der Unkosten abzugeben. Leer, Großstraße 19.

**Brauner Hund** zugefahren. Leer, Bismarckweg 117.

### Verloren

**Schwarzer Ruff** Freitag, 17. Dez. 1943. Außer dem Nordertor verlohren. Gegen Belohnung abzugeben. Emden-Wolfshefen, Uphofer Landstraße 54.

**Aleiderlarte**, auf den Namen Frau Ebert, Seefeld, Büschweg 2 laudend, bei Beschuld in Leer im Laden verlohren. Finder erhält Belohnung. Abzugeben bei Ebert, Seefeld, Büschweg.

**Kniepflücker**, buntfärbend, vom Bahnhof Leer bis zum Friedhof Seefeld, Straße verlohren. Wiederbringer erhält Belohnung. Leer, Pulverturm 21.

**Gelbbörse**, Inhalt Geld und Fleisch, lautend auf den Namen Schöneboom, Großstraße 373, am 21. Dez. verlohren. Gegen Belohnung abzugeben.

**Füllhalter** vorige Woche in Weener verlohren. Gegen Belohnung abzugeben bei Langers, Weener, Hofst.-Westl.-Straße 1.

**Herrenarmband** am 22. Dez. von Neuenh. bis Stiefelstempelchen verlohren. Wiederbringer erhält Belohnung. Herr Bubbe, Neuenh. 28.

**Lebensmittelfarben**, kleine, Leer, Beramantstraße 11, am 22. Dez. verlohren. Finderin, die am 22. Dez. vormittags, die Polizeiwache anrief, wird gebeten, nochmals 2062 anzurufen.

**Wollene Wagentasche** auf der Straße Schoonorth-Marienhof verlohren. Gegen Belohnung abzugeben bei Galtwitz, Schwart, Emden.

**Handtasche** mit Inhalt, Büchlein über die Wollde und 15 RM., Hauptstr. 10a bis Leer, Witzinger am 22. 12. 14 Uhr, verlohren. Wiederbringer erhält Belohnung. Vaga, Am Kaal 1.

**Gelbbörse** mit Gelbbetrag auf dem Wege von Albert Wübena bis Kaufmann Bedder in Weener-Kolonie verlohren. Abzugeben bei Wb. Wübena, Weener-Kolonie.

**Gebirg** in Emden verlohren. Abzugeben beim Fundamt, Emden.

**2 Wolldecken** in Emden, von Küfensbahnstr. bis zur Stagestr. verlohren. Der ehrl. Finder wird gebeten, diese abzugeben bei W. de Groot, Emden, Küfensbahnstr. 8.

**Schwarze Lederetasche** mit größerem Gelbbetrag und Raucherkarte verlohren. Geg. aut. Bel. abzugeben beim Fundamt, Emden.

**Welle von Str. d. E. M. bis z. Oberstraße** verlohren. Geg. Bel. abzugeben Emden, Str. d. E. M. 7.

**4 Fleischkarten** am Dienstag, 21. 12., verlohren. Wiederbr. erh. gute Belohn. Frau G. Laden, Emden, Ernst-Moritz-Andt-Str. 11 II.

**Schwarzer Belouhnt** zwischen Bismarck und Rym verlohren. Wiederbr. erh. Bel. Frau Wittfang, Heilshusen bei Campen.

### Gefunden

**1 Sad Korn** gefunden. Gegen Erstattung der Unkosten abzugeben. Theilken, Norddelf.

**Gelbbörse** mit Inhalt in Leer, Sobelermweg, am 22. Dez. gefunden. Gegen Erstattung der Unkosten abzugeben Leer, Hohehellweg 43.

**Gelbschne** in Leer, Altemarktstraße, am 18. Dez. 1943 gefunden. Gegen Erstattung der Unkosten abzugeben Leer, Altemarktstraße 27.

**Damenfahrad** gefunden. Gegen Erstattung der Unkosten abzugeben. Theodor Gronewald, Raddest 149.

### Tiermarkt

**Keine Abnahme** von Schlachttier Montag, 27. Dez. Nächste Abnahme am 3. Jan. 1944. H. Gualmann, Hühro, Viehverwertungsgenossenschaft Abade.

**Fleischer**, 700 kg., gegen Milch und oder tragendes Vieh sowie Stroh-docken geg. alte Dindiegel (Stroh) zu kaufen gesucht. G. S. Busboom Wde., Busboomsg. 5.

**2 trächtige Schafe** verkauft F. Droft, Upleward.

**Schlachtpferde** laufe ständig. Nach Schlachtungen werden zu jeder Zeit sofort erledigt. Gute Verwertung für Nachschlachtungsfläche. Martin Coers Leer, Ulrichstraße 10, 2562.

**Schwere Kuh**, jung, zeitlich, verkauft F. Sittmann, Tichelwarf, Wienelamp, Ostvictorbur.

**Einige Rinder** und Kühe, Februar labend, verkauft Enno Habbinga, Engerhose 63.

**Schönes Kuhlab** verkauft Justus Klüfensborg, Seefeld, Landstraße 100.

**Hofschlachtere Krahe**, Emden, Ruf 2882. Eigenes Transportauto.

**Schönes Läuferfahne** taucht gegen schweres (Verkaufsgleich) Hühnerfleisch, Witzendorf, Emden.

**2 Läuferfahne**, etwa 75 kg., schwer, verkauft gegen schweres Fleisch van Hoorn, Grefel, Am Deich 2.

**Tragendes Schwein**, 75 kg., verkauft gegen fettes F. Gronewald, Stadelmoor.

**2 Läuferfahne** verkauft gegen ein schweres D. Hedden, Vellage.

**Schwein**, 80 kg., verkauft gegen schweres Schwein Theodor Reil, Neuenh. 18.

**2 Läuferfahne** zu kaufen gesucht. Hermann Wde., Veningafehn.

**Ferkel und Läuferfahne** verk. Ehr. Dicks, Emden, Am Reentier Ziel.

**Schöne Ferkel** und lottes Rind verkauft Hillbrands, Tichelwarf.

**Nachschlachtungsfläche**, sämtliche Sorten, auch Pferde, laufe ständig. Contad Lücken, Wiesmoor, Ruf 18.

**Schaf**, hochtragend, und drei junge Gunde (kleine Rasse) verkauft Jan Krüger, Büchtenberg bei Weener.

**Gutes Stammfahne**, Amal gelammt, verkauft H. Köhler, Gr.-Kringwehnen bei Dinte.

**2 Stammlämmer**, tragend, verkauft Darm Janhen, Gauen ü. Emden.

**Tagghund** und altes Jagdweh. Ruf 12, kauft V. van Marf, Hühro.

**2 junge Tagghunde**, hübsche Tiere, jagdlich einwandfrei, gibt ab B. Müller, Utmun, Ruf Penjum 235.

**Schäferhund-Sch. III**, Zuchtrübe, angeleitet 1940-1944, zu verkaufen. Zufuhr, unter A 799 OZ, Emden.

### Verkäufe

**Mandoline**, 20 RM., zu verkaufen. Emden, Reiffstraße 11.

**Rommode**, 30 RM., zu verkaufen. Leer, Conradstr. 66.

**Stiefelkasten**, 6 RM., verkauft G. Steffen, Leer, Johannstraße 1.

### Ankäufe

**Jägers, Jäger und Wildhändler!** Kaufe laufend jedes Quantum Wild und Geflügel. Ernst Weber, Feinloft und Aufschnitt, Emden. Zwischen beiden Seilen, Ruf 3070.

**Schnellwaage** dringend zu kaufen gesucht. Galt. tauche gegen sehr guten Mundfunkapparat, Siemens. Lebensmittelhandlung, Emden, Schillerstraße 44, Ruf 2769.

**Hohe Kanin, Fuchs, Fuchs und Mischfelle** kauft Rührermeister W. Jähjesche, Leer, Seefeldstr. 6.

**Jägers, Jäger und Wildhändler!** Kaufe laufend jedes Quantum Wild. G. W. Scherz, Emden, Voltertorstraße 45, Nordertstraße 15, Ruf 3137.

### Stellenangebote

**Zeitungsträger** und -trägerinnen für Emden sofort gesucht. OZ, Emden, Neuer Markt 5.

**Schiffungen** und **Wartosen** für die Binnenfahrt stellen wir laufend ein. Verträge für 1944 können schon jetzt abgeschlossen werden. Sehnerting AG, Witzendorf, Emden.

**Wachmänner** bis zu 60 Jahren für den Wachdienst in Schulen und Generalgouvernement gesucht. Für Unterkunft, Verpflegung und Uniformierung gesorgt. Militär-einflassene Leichtverletzte zünftige Reutner und von Arbeitsämtern noch nicht erhaltene unbescholtene Deutsche senden ihren Lebenslauf, Lichtbilder und Angabe des Eintrittsdatums an den Ostrifischen Wachdienst in Vielzig O/S.

**Schiffungen** auf Schwerkraft für die Binnenfahrt stellen wir ein. Bewerbungen möglichst schon jetzt erbeten. Midgard, Deutsche Seeverkehrs-Aktiengesellschaft, Emden, Handelshof.

**Hilfsarbeiter** für unseren Betrieb in der Vorderstraße möglichst sofort gesucht. Ostrifische Tageszeitung, Leer.

**Landmaschinenmonteure**, auch Schlosser, für meine Landmaschinenreparaturwerkstätten in Vaga und Wogard sofort oder auch später gesucht. Kriegsbeschädigte werden bevorzugt. Umschulung bzw. Einarbeitung ist möglich. Theodor Ruffes, Landmaschinen, Vaga-Leer.

**Haushilfsin**, ehelich und kinderlos, nach einer 16 Jahren, vom 15. Jan. oder 1. Febr. 1944 gesucht. Hildegard Stedemann, Vad Zwischenbahn-Kroftup.

**Beitragseinziger**, der das Infasso nebenberuflich ausführen kann, für den Bezirk Witzendorf in Vaga und Wogard gesucht. Wir bieten Infasso- und Abschlußprovisionen, außerdem festen Zuschuß. Sicherheit erforderlich. Hamburg-Weenerheim, Ver.-Akt.-Ges., Bezirksdire. Bremen, Bremen, Oberstraße 22/54.

### Stellengesuche

**Haushälterin**, 40 Jahre alt, sucht Dauerstellung in vierzügigem od. Beamtenhaushalt, wo Haushalt selbstständig geführt werden kann. Angebote unter A 1773 OZ, Leer.

**Beihilfe** in Apotheke in der Umgebung von Leer für meine 17-jährige Tochter (1 Jahr Handelschule) gesucht. Angebote unter A 1811 OZ, Leer.

**Stelle als Hausgehilfin**, am liebsten Privathaushalt, Wiesmoor und Umgebung gesucht. Angebote unter A 1806 OZ, Leer.

**Haushälterin**, 29 Jahre, sucht Stellung von Leer für meine 17-jährige Tochter in frauenlosem Haushalt, wenn auch Kinder vorhanden. Angebote unter A 1800 OZ, Leer.

**Stellung im Büro** oder als Telephonistin gesucht. Angebote unter A 508 OZ, Norden.

**Bürostelle** für meine 15-jährige Tochter, die das Landjahr beendet hat, zum 1. April gesucht. Angebote unter A 792 OZ, Emden.

**Stelle in Geschäftshaus** sucht 23-jähriges Mädchen in Leer oder Seefeld. Angebote unter A 1808 OZ, Leer.

**Beschäftigung als Reuteführer** auf Gut sucht Frau in Deputat, wo Mann später Hausdiener sein kann. Angebote an Obenbürg, Hübel, Witzendorf 46/6.

**Witzendorf**, 48 Jahre, selbstständig, sucht Stellung in frauenlosem Haushalt in oder bei Norden. Ang. unter A 509 OZ, Norden.

**Stellung im Haushalt** oder Geschäft sucht junges Mädchen, möglichst in Norden. Angebote unter A 510 OZ, Norden.

**Stellung als Verkäufer** (eigener Verkäufer) zum 1. 4. 1944 gesucht. Angebote unter 668 OZ, Ems.

### Heirat

**Weihnachtswunsch.** Welche Dame, 30 bis 40 Jahre, auch Witwe mit 2 Töchtern, mit Eigenheim, wünscht mit Herrn, 41 Jahre, im Staatsdienst stehend, jedoch späterer Heirat in Briemweil zu tret. Bildzufuhr, unter A 789 OZ, Emden.

**Mann**, Ende 40, Besitzer eines mittler. schuldensfreien Erbes, sucht Bauernhof oder wech. Heirat neuzulernen. Zufuhr unter A 795 OZ, Emden.

**Suche für meine Freundin**, aus guter Familie (Norddeutsche), 24 Jahre, dunkelblond, brav, fleißig, gut, aus gutem Charakter, angenehmen Aussehen, gebildet, belesen, musikalisch, gute Hausfrau, ohne deren Wissen Herrn mit ähnlichen Vorzügen, der eine gute Lebenskameradin wünscht. Ausführliche Zuschriften (Diskretion zugesichert und erwünscht) unter Dfite 24 Kiel, Hauptpost.

**Weihnachtswunsch.** Einfacher Handwerker, 50 Jahre, gute Erziehung, sucht Bekanntschaft wech. Heirat, Witwe angenehm. Zufuhr, unter A 2639 OZ, Emden.

**Fabrikbesitzer** Tochter, Emden, bietet bei gegenseitigem Versehen gebildeten Herrn Einzelheit in väterlichen Betrieb. Näheres unter 204 durch Briefbund Teufel, Briefannahme Hannover 14, Schließfach 20.

**40-jähriger Kaufmann** und Drogist, große, schlanke Erscheinung, sportinteressiert, mit sehr gutem Einkommen, schöner Wohnung und größerem Vermögen, sucht wech. baldiger Heirat liebes, gebildetes Mädchen oder Witwe, die auch Geschäftsinteresse hat. Näheres unter 748 durch Eheanbahnung Frau Horstmann Bremen, Iffert-Schillerstraße 5, Ruf 24 794. Vertreten in 40 Städten.

**Herzlichenwunsch.** Junggeheile, 48 Jahre, gute Erziehung, wünscht die Bekanntschaft einer netten, vollblütigen Dame. Bildzufuhr unter A 2645 OZ, Emden. Bild auf Wunsch zurück.

### Film Theater

**Augustheer Lichtspiele.** 1. Weihnachtsnacht, 14.30 und 17 Uhr. 2. Weihnachtsnacht, 17 Uhr: „Zwei glückliche Menschen.“ Jugendliche nicht zugelassen.

**Vunder Lichtspiele.** Sonnabend, 25. Dez., 19 Uhr: „Der Hochzeits.“ Mit Joe Stöckel, Alice Treff, Trude Heisterberg, Charlotte Daurert, Margot Stiefcher, Josef Stiefheim u. a. Für Jugendliche nicht zugelassen. Sonntag, 26. Dez., 16 und 19 Uhr: „Kraft ins Abenteuer.“ Mit Winnie Markus, Hans Holt, Paul Kead, Lucie Englich, Heinz Sahnert, Trude Marlen, Franz Schöppel, Silde Seifert u. a. Für Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.

**Norder Lichtspiele.** Norden. Spielzeit Sonnabend bis Montag, 18 Uhr. Sonnabend und Sonntag auch 15.30 Uhr: „Wetterleuchten um Barbara.“ Kulturfilm und Wodenschau.

**Lichtspiele „Schwarzer Bär“, Emden.** Heiligabend geschlossen. Sonnabend bis Dienstag, tags, 15 u. 18 Uhr, an beiden Weihnachtstagen auch 13 Uhr: Der neue Terra-Film „Geliebter Schatz.“ Alle guten Geister des Dommers haben sich hier versammelt. Mit Dorit Wehler, Johannes Niemann, Ida Wüst, Harald Paulsen u. a. Jugend hat keinen Zutritt.

# Der Uebermacht standgehalten

## Das große Jahr der deutschen Wehrmacht — Das ganze Volk hat die Feuerprobe bestanden

04. Drei große militärische Ereignisse kennzeichnen den historischen Ablauf des zu Ende gehenden Jahres. Ereignisse von überdimensionalen Ausmaßen, größter geschichtlicher Bedeutung, aufwühlend und für immer verändernd die Weltgeschichte, anfangend mit Uragewalt den Feuersturm dieses Krieges, damit das Starke feste und des Schwächenden entkleidet werde. Einmal steht stumm und doch gewaltig das schwarze Mahnmal von Stalingrad vor unseren Augen. Zum zweiten senden die Gefallenen der nordafrikanischen Wüsten, die Kämpfer von Tripolis und Tunis ihre Seelen fordernd und rachebeißend zu uns herüber, und zum dritten wolle der dickköpfige Schlangenteufel des Verrates auf italienischem Boden sich wider den nordischen Geist erheben.

Dies sind die drei gewaltigen Schläge, die wir in diesem Jahre einstecken mußten. Aber wie hat das deutsche Volk in seiner Wehrmacht diese wahrhaft apokalyptische Dreifaltigkeit ertragen! Gab es je ein Volk oder ein Reich oder eine Wehrmacht, die den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, aus einer solchen Feuerprobe nur geläuterter und gefestigter hervorgegangen zu sein? Kann man behaupten, daß diese große Musterung, zu der das deutsche Volk auf den Schlachtfeldern angetreten ist, unseren Anwert erwie? Im Gegenteil: jetzt können wir mit voller Berechtigung behaupten, daß wir ein solches Volk sind, daß wir unsere Kraft erkannt haben, daß wir niemals so siegesgewiß waren wie heute.

Als die Neujahrsstunden diese größte Jahr der deutschen Wehrmacht einläuteten, legten sich über die Herzen der Wissenden dunkle Schleier der Ahnung von kommenden schweren Ereignissen. Die Winterschlacht im Osten war in vollem Gange. Stalingrad war eingeschlossen, gegen die Südfront drängten frisch aufgestellte sowjetische Winterarmeen an, in Nordafrika war man in der Räumung von Tripolis begriffen, und heftige anglo-amerikanische Angriffe richteten sich gegen Tunesien. Zu alledem machten sich in gewissen Teilen der italienischen Wehrmacht sowohl im Osten als auch auf dem Balkan und auch sogar in Nordafrika eine zunehmende Hinfälligkeit und ständig sich mehrende Fälle des Verrates bemerkbar. Die häßlichste Seite jedes Koalitionskrieges begann sich ausgerechnet in dem Augenblicke bloßzulegen, da innere Festigkeit und absolute Gemeinsamkeit des Willens und des Geistes am meisten vonnöten waren. Sämtliche Operationen auf allen Kriegsschauplätzen und während des ganzen Jahres haben hierunter gelitten. Wer weiß, ob es zu Stalingrad gekommen wäre, wer weiß, ob die Aufgabe von Tunis in der gegebenen Form erforderlich gewesen wäre, hätte nicht jenes Angeheuer des schleichenden Verrates am Bundesgenossen seine Frage erhoben. Soviel ist sicher: Sizilien wäre andernfalls gegen den ersten Ansturm der Anglo-Amerikaner gehalten worden.

Anfang 1943 war so die Zukunft grau verhangen. Wie dunkle Wolken unheilswanger Lagerte die Unzuverlässigkeit über dem kommenden. Heute können wir es uns eingestehen: Die Gefahr, die allmählich, aber sicher unablässig heranwuchs, mit schönen Worten anfangs überdeckt und später immer mehr mit niederträchtigen Handlungen geschildert wurde, hätte für uns tödlich werden können. Jetzt, da wir am Ende des Jahres den schweren Schicksalsweg dieser zwölf Monate überblicken, erscheint es uns beinahe als ein Wunder, wie Führung und Wehrmacht die mannigfachen Krisen überwinden konnten. Heute ist der Himmel dieses Krieges für uns wieder klar, zwar kalt und erbarmungslos zeigt sich der Vernichtungswille der Feinde, aber wir empfinden keine Ungelegenheit mehr. Ausgenommen die Unwägbarkeiten allen kriegerischen Geschehens wissen wir jetzt die militärischen Möglichkeiten abzuschätzen, und nur ein Wille regiert auf unserer Seite das Schicksal dieses Krieges.

Wie anders war die militärische Lage zu Anfang des Jahres. Nach dem ersten Durchbruch der Sowjets nordwestlich Stalingrad durch die voritalienischen Verbände besetzte und nach menschlichem Ermessen gefestigte Frontlinie stießen die Sowjets in Richtung auf das Schwarze Meer vor, wurde Stalingrad eingeschlossen, wurden die Abwehrbewegungen aus dem Kaukasus notwendig. Sie dauerten den ganzen Januar über an, während zur gleichen Zeit viele deutsche Divisionen in der Schlacht am Ladogasee und in der Bewegungsschlacht westlich von Koronopoli kämpften. Im Februar fiel Stalingrad, erfolgten die ersten sowjetischen Landungen bei Noworossijsk, wurden Koirow und Woroschilowgrad geräumt und Charkow zum ersten Mal freigegeben. Im März hatten die Armeen der Südfront, trotz wochenlanger Rückzüge, die Kraft zu einem machtvollen Gegenstoß und eroberten am 15. März, dem Feind ungeheure Verluste zufügend, Charkow zurück. Dies war der Auftakt; der bisher immer in offener Feldschlacht besiegte sowjetische Feind glaubte uns durch Stalingrad und die Rückzüge aus dem Kaukasus und vom Don so sehr geschwächt, daß er in Gemeinsamkeit mit seinen anglo-amerikanischen Verbänden die offen ausgeprochene Auffassung vertrat, der deutschen Militärmacht könnte noch im Jahre 1943 der Todesstoß versetzt werden. Nur benötigte die sowjetische Truppenführung eine mehrmonatige Ruhepause, um neue Divisionen aufzustellen und sie mit neuen Waffen, möglichst amerikanischen Ursprungs, zu versehen. Während deshalb die Winterschlacht im Osten Ende März allmählich abflaute, fiel den Anglo-Amerikanern die Aufgabe zu, uns im Mittelmeerraum zu binden. Den ganzen April über griffen Engländer und Nordamerikaner in Süd- und Mittel-tunesien an. Ihrer geballten Macht standen das sehr viel kleinere deutsche Afrika-

korps gegenüber und italienische Verbände, von denen viele — abgesehen von einigen tapferen Einzelleistungen — schicksallicher Gruppen — nur noch Kampfeslust zeigten. Der Nachschub stockte, er kam aus italienischen Häfen und war weitgehend starker Feindeinwirkung ausgesetzt. So mußten schließlich, da der anglo-amerikanische Großangriff in Tunesien am 24. April begonnen hatte, die deutschen Eliteverbände aus Mangel an Nachschub und kämpfend bis zur letzten Patrone allein der materiellen Ueberlegenheit des

Feindes am 13. Mai erliegen. Treue zum Bundesgenossen hatte unsichtbar auf dem Panier des deutschen Afrika-

korps gestanden. Die dem Ideal hat der deutsche Soldat gelebt, für diese Treue sind viele gestorben. Eine sommerliche Ruhe schien plötzlich den Waffenlärm an allen Fronten ablösen zu wollen, eine Ruhezeit, die der intensiven Rüstung in allen Ländern diente. Beinahe zwei Monate waren die Wehrmachtberichte aller Kriegsführer inhaltslos. Die Feinde wollten in einer

gemeinsamen Operation das Ende des Krieges erzwingen. Von Osten her sollten gewaltige sowjetische Massenheere die deutsche Ostfront niederwalzen. Von Süden her wollten die Anglo-Amerikaner mit möglichst geringen Blutopfern durch die verräterisch geöffnete italienische Hintertür in die europäische Festung eindringen, ein Zusammenspiel, bei dem der Gegner unsere schwächste Charaktereigenschaft, die deutsche Gutgläubigkeit, mit in Rechnung stellte.

Nun begann das Vierteiljahr, in dem die Feinde Deutschlands die Kriegsentcheidung zu ihren Gunsten zu lenken gedachten. Die Ereignisse im Juli, August und September überlieferten sich beinahe, die durch den italienischen Verrat bedingte Schaffung operativer Reserven für den Mittelmeerraum machte eine Frontverrückung im Osten notwendig. In die Abwehrbewegung hineinzu stoßen und hierbei ein Durchstoßen der deutschen Ostfront zu erreichen, war das strategische Ziel des Gegners. Der erste Zusammenstoß im Osten war fürchtbar. Ein örtlicher Vorstoß geringer deutscher Kräfte bei Belgorod am 6. Juli löste ihn aus, und rasend schnell ergriß die Schlacht die gesamte Front vom äußersten Norden bis zum südlichsten Zipfel des Kubanbrückenkopfes. Im ersten Monat wurden allein an der Ostfront 7840 feindliche Panzerkraftwagen vernichtet. Immer wieder kam es zu ungeheuren Großkämpfen und riesigen Schlachten mit unvorstellbarem Materialaufwand. Die dem Massenansturm aus dem Osten begegnete die deutsche Truppenführung mit jener elastischen Kampfesweise, die es sorgsam vermied, feindliche Durchbrüche von operativer Bedeutung entstehen zu lassen. Im Verlaufe dieser Kämpfe wurden die deutschen Ostheere des Südrückens in zwei großen Stappen zurückgeführt, einmal vom Don zum Dnepr, und das zweite Mal vom Dnepr zum Dniepr. Auf dem Nordflügel erwiesen sich nur verhältnismäßig geringe Linienkorrekturen als notwendig.

Gleichzeitig mit der Ostschlacht liefen die feindlichen Mittelmeerooperationen an. Am 10. Juli landeten die Anglo-Amerikaner nachts auf Sizilien, wobei viele der mit der Küstenverteidigung beauftragten italienischen Verbände ihre Waffen und Stellungen kampflös den Invasionstruppen überließen. Nur verhältnismäßig kleine deutsche Verbände wurden zu Trägern des Widerstandes auf dieser Insel, während in ihrem Rücken die Badoglio-Verräter bereits die Hand zum Dolchstoß erhoben. Am 25. Juli wurde Mussolini gefangen genommen, womit gleichzeitig die brennende Notwendigkeit an die deutsche Führung herantrat, nunmehr unter Aufbietung aller Möglichkeiten die sich drohend abzeichnende Katastrophe abzuwenden. Das mit unheimlicher Genauigkeit arbeitende Netz der deutschen Organisation hat in diesen Tagen seine größte Belastung erfahren, aber es hat niemals besser, geräuschloser und genauer gearbeitet. Plötzlich standen wie aus dem Boden gewachsen, zahlreiche deutsche Divisionen bereit, um auf ein Signal hin im gesamten Mittelmeerraum in das drohende italienische Vakuum hineinzuströmen.

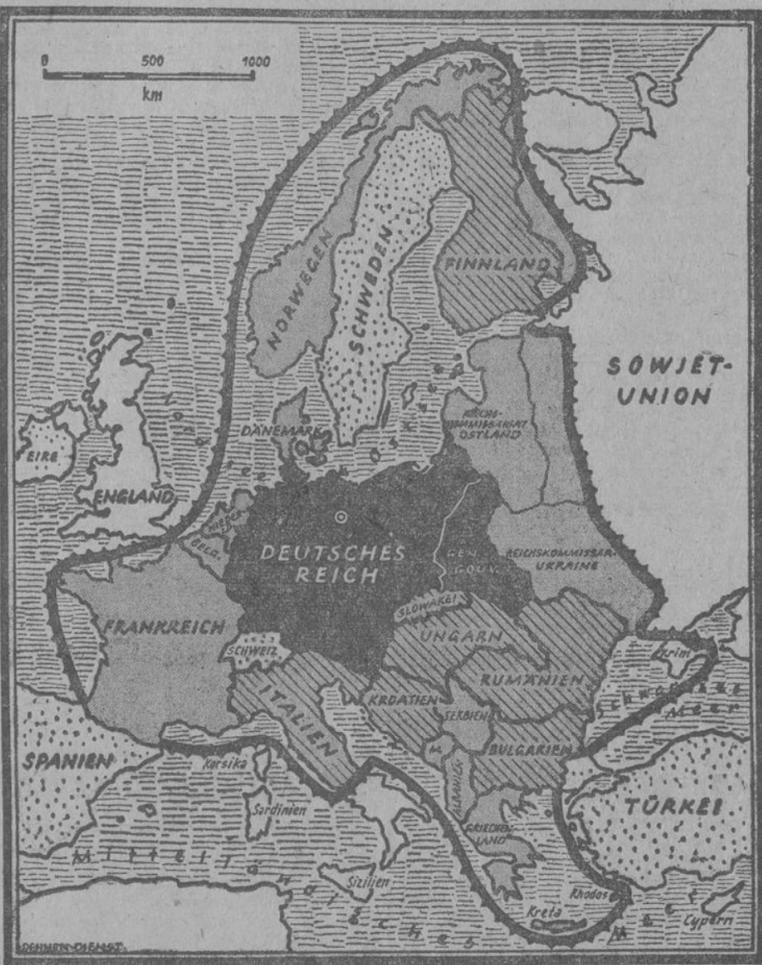
Der September brachte die Bekanntgabe der bedingungslosen Kapitulation Badoglios und gleichzeitig die des sozusagen auf dem Schlachtfeld vorgenommenen Verrates. Der Verräter, der schon am 3. September die Kapitulation unterzeichnet hatte, erklärte am 9. September, daß seine Truppen die Feindseligkeiten gegen die Anglo-Amerikaner einstellen würden, daß er sich aber gegen „Angriffe zur Wehr setzen würde, sei es von wem immer.“ — „Von wem immer“ hat dann innerhalb weniger Tage den Truppen Badoglios die Waffen aus der Hand genommen, annähernd 100.000 Italiener bereits am 10. September zu Gefangenen gemacht, Rom eingenommen, Truppen nach Italien, dem Balkan, nach Griechenland und nach Frankreich geschickt und in einem die ganze Welt aufrüttelnden Handreich am 13. September Mussolini aus einem Felsennest inmitten seiner Feinde herausgeholt. Gleichzeitig landeten die Anglo-Amerikaner bei Salerno, gleichzeitig mußte Stalino geräumt und Mariupol aufgegeben werden. Dies aber waren nur die nackten und unperhüllten Folgen des Verrates. Soviel mußte uns die glückliche Wende im Süden wert sein.

Seither steht der Feind im Osten festgehalten vor der allgemein Dneprlinie und ihrer nahezu kürzesten Fortsetzung nach Norden, in Südrussland vor dem deutschen Sperrriegel mitten durch den italienischen Stiefelschaft. Es lohnt sich wirklich, Rückschau und Ausschau zu halten, wie nach einer guten Tat, gleichsam am Feierabend des schwersten deutschen Jahres.

Die Machtmittel, zu denen die Feinde zur Durchsetzung all ihrer Bemühungen griffen, waren ungeheuer. Hekatomben von Menschenmassen wurden vor unsere Maschinengewehre in den Ostkämpfen getrieben. Die Millionen-zahlen der sowjetischen Verluste dieses Jahres kann man nur schätzen, während die vernichteten Panzer und Flugzeuge in die Zehntausende gehen. Stahl und Eisen in unvorstellbaren Massen hat die Schlachtfelder des Ostens, Siziliens und Italiens umgewühlt. Was nur an Kraft in diesem widernaturalischen anglo-amerikanisch-sowjetischen Bündnisstern gesteckt hat, wurde gegen Deutschland herangeführt und zur Vernichtung eingesetzt. Man wollte den Krieg im Herbst 1943 mit der deutschen Niederlage beenden. Man hat es nicht geschafft.

So steht am Ende dieses Jahres mit Ereignissen, die eigentlich ausreichen würden, um ein ganzes Menschenleben inhaltlich zu machen, das stolze, beruhigende und ermutigende Wort: Wir haben standgehalten! Wir wissen, daß der Kampf das Urgeheiß des Lebens ist, und wir verneinen ihn nicht, weil wir das Leben bejahen. Karl Sedlatzok

## Europa in erfolgreicher Abwehr



## Die ewige Ordnung setzt sich durch

Worte der Verheißung zur fünften Kriegswihnacht / Von Edith Mikeleitis

04. Lichtwende — Weltwende! Wir stehen mitten darin. Diese Weihnacht des fünften Kriegsjahres ist eine besondere für uns. Millionen unserer Brüder stehen in härtestem Kampf gegen alle bösen Mächte der Welt. Viele Tausende unter uns besitzen kein Heim mehr. Viele Tausende betrauern ihre Väter, Männer und Brüder. Der Tod geht eilig über die Welt, die Finsternis scheint unüberdringlich. Wo gibt es einen Strahl, der uns leuchtet? Unsere Welt ist zu dem ungeheuren Schicksalskampf angetreten, aus dem nur Sieg oder Untergang hervorgehen können.

Das ist nicht nur Sieg oder Untergang einzelner Völker, sondern vielmehr Sieg oder Untergang des Lebens selbst. Untergang des Lebens? Könnte das sein? Wir antworten mit ja, denn Sieg des Chaos, wie ihn eine entartete Menschheit anstrebt, Sieg des Wahnsinns, Sieg der organisierten Ungeheuerlichkeit müßte den Tod des sinnvollen Lebens auf dieser Erde herbeiführen. Oder würde es dem irdischen Menschen noch zu leben möglich sein, wenn die Grimasse für Schönheit, das Lächeln für Wahrheit, die Annatur für Ordnung und die Bosheit für Weisheit geseht würden? Könnte ein Mensch, in dem die göttlichen Gesetze lebendig sind, noch atmen in einer Welt, darin die satanische Geschwindigkeit gegen das ewig Gültige zur Religion erhoben werden würde?

Bersänke der edle und hochgemute Mensch in der Nacht der Vernichtung, verginge die Ordnung der Welt in dem Wahnsinn der Besessenen, so verlor auch diese Besessenen ihren Halt. Sie stürzten ins Nichts ab. Diese Erde wäre verödet, und in kurzer Zeit wandten die Narren schreiend über die leeren Steppen, nach dem abligen Menschen fallend, den sie töteten. Denn nur er, der Mensch, das Ebenbild Gottes, hielt die Finsternis und Eiseskälte dieser Welt im Bann durch das ewige Licht, das durch ihn hindurchschien.

Nacht ist um uns her. Das Chaos will siegen und das Edle und Wahrhaftige in einem Sud aus Lüge und Verleumdung ertrinken. Und dennoch lebt das Licht stärker als je zuvor! Spürt das nicht jeder einzelne von uns? Spüren wir, die wir einer neuen Weihnacht entgegengehen, nicht heftiger als je zuvor die Unmöglichkeit eines Sieges des Wahnsinns? Satanisch leucht

die von bösen Geistern ins Rajen gebrachte Steppe gegen uns an, teuflisch freuen sich vom Gold Belesen über unsere gemordeten Kinder und Frauen, über die vernichteten Stätten unserer Vergangenheit, über die verwüdete Dede einer einmaligen heilen und schönen Welt.

Aber in uns wächst etwas, was keinem irdischen Licht und keiner irdischen Nacht gleich ist. Dieses Etwas sagt in uns: Vernichtet die Stätten unserer Vergangenheit, — wir werden aus uns selber Zeichen einer höheren Gegenwart bauen, als die Vergangenheit sich je träumen ließ! Zerbricht unter Seim, — wir tragen unsere Heimat in uns und werden sie wieder gewinnen! Tötet unsere Söhne, — das Volk ist ewig und ist im Aufbruch zu einer neuen Menschheitszeit, darin unsere toten Söhne gleich Samen aufgehen werden, der tausendfältig Frucht trägt!

Schreit Euren Wahnsinn in die Welt, — wir hören darüber das Brausen der ewigen Ordnung und des höchsten Gesetzes, das dennoch siegen muß, jodelt der Narren auch daran zusehen! Haltet Euren Unsinn vor das Licht, auf daß die Welt finster werde, — wir wissen hinter der Nacht Eurer Mißgeburt den neuen Tag, der diese unsere alt gewordene Welt verjüngen wird zu einem ungleich höheren und heiligeren Leben, als sie zuvor besah!

Lichtwende — Weltwende! Niemals seit Rechnung unseres Menschengeschlechtes tobte der Urkampf heftiger, — niemals kündete sich eine höhere Geburt an. Weit, weit hinausgerückt über das Schicksal der Völker und seiner einzelnen geht dieser Urkampf um eine neue Erkenntnis: um die Erkenntnis, daß der Mensch stärker ist als das Schicksal, weil auch dem Schicksal eine Grenze zugewiesen ist, wo hinüber es nicht zu schreiten vermag.

Wir aber stehen schon jenseits dieser Grenze. Wir richten unsere Augen nicht mehr auf das drohende, finstere grollende Schicksal, sondern wir richten unsere Augen auf das über dem Schicksal schon herobrechende Licht des neuen Menschentages. Nahe ist die Wende! Wir spüren es in uns. Wir schreiten mutig und stark der neuen Zukunft entgegen, und wir wissen: tiefer als jemals zuvor werden wir Weihnachten als das Fest erleben, das der Verjüngung der Welt geweiht ist.

# Kriegsweihnachten an der Ostfront

Soldaten-Gedanken zur dritten Weihnacht im Kampf gegen den Bolschewismus

□ PK. Die bolschewistische Artillerie hatte den ganzen Vormittag des Weihnachtstages gestampft und den klästerlich gefrorenen Boden auseinandergeprengt. Am frühen Nachmittag jedoch und mit der einfallenden Nacht schwieg sie. Die frühe Weihnachtsnacht war darob sehr still. Kein Schuß mehr störte diese plötzliche Dämmnacht. Nur der Schneesturm hatte sich von Stunde zu Stunde zu immer gewaltigerer Stärke erhoben und jaulte hinter hohen, in Minuten aufgeworfenen Schneewällen, die sich quer und schräg über die Straße legten, als mühten sie das Niemandsland abzumähen, das von der tiefen, weißen Decke des Winters ausgefüllt war. Von Stunde zu Stunde stiegen die Wälle immer mächtiger in die schweren Wolken, und die Doppelposten, die stündlich abgelöst wurden, waren nach Minuten nur mehr ein Teil dieser weißen, brodelnden Welt.

In einer von seinen Bewohnern verlassenem Kuffentate lag die Gruppe. Der Schneesturm stemmte sich in die Pfannen der elenden Hütte, als wollte er sie forttragen. In die niedrigen Fenster war Heu und Stroh gepreßt und eine Felbahn darüber gespannt, die sich unter dem Druck des Dichturmes aufbauchte wie ein Luftballon. Durch die Fugen des unendlich drehigen Bodens klang die Kälte wie auch Schächten herauf. Nur der riesige Ofen fraß gierig das Holz, das die Soldaten von den Käten abrißten, die die Granaten auseinandergebrochen hatten. Kochgeschirre mit Schneewasser standen zwischen den Gluten, in einem schwarzen, kornig gebauten Topf kochten Kartoffeln, die als köstlicher Schatz aus der Kesslergrube der Hütte geborgen worden waren. Sie waren gänzlich erfroren.

Um die sechste oder siebente Abendstunde kam die Ablösung von draußen. Sie brachte ein Bündchen mit. So schien es, aber als die Soldaten den Schnee abgeschüttelt, war es nur ein abgerissener Ast einer unter der ungeheuren Schneelast gebrochenen Föhre. Die Gefährten sahen sich zweifelnd an. Doch aus keinem kam ein Wort. Nur einer klappte hart und kurz auf. Dieser Soldat aber klappte sein Messer auf, den gefrorenen Ast zu pugen und zu richten. Die anderen schauten zu. Jeder war mit sich selbst beschäftigt, und wohl auch der, der gelacht hatte.

Es war zwar die dritte Weihnacht des Krieges, aber eigentlich doch die erste Kriegsweihnacht. Die beiden vorausgegangenen lagen zwischen den Feldzügen, lagen hinter den glänzenden Siegen von 1939 und 1940 und spürten vor sich die unerschütterliche Zuversicht der kommenden Ereignisse. Doch diese Weihnacht war eine Kriegsweihnacht, wie sie selbst die Wälder, die im Ersten Weltkrieg gewesen, nicht erlebt hatten.

Seit fast einem Monat standen die Temperaturen unter 30 und unter 40 Grad Celsius. Die Division, damals hart vor Moskau stehend, bewegte sich langsam und unter schweren Verlusten für den ungestüm angreifenden Gegner auf neue Stellungen zurück. Vor und hinter den Soldaten baute sich der Winter auf: Eisstürme, Verwundungen, Entkräftungen, Ausfall an Tieren, ungewöhnliche Nachschubschwierigkeiten, selten oder keine Post, dann ununterbrochene Abwehr und Gegenstöße, ewig lange Nächte mit immer tieferen Temperaturen. Alles und das letzte stand mit diesem Winter in einem ursächlichen Zusammenhang.

Darzwischen lag nun die wie ein Fingerring der Natur aus dem Kampf herausgehobene Stunde an einem wärmependenden Russenofen, im Mittelpunkt ein unbeholfener Ast in ungewohnten Händen, der weihnachtlich werden sollte: Deutsche Kriegsweihnacht 1941 tief im Feindesland. Als hätte der Himmel Erbarmen

mit diesen Soldaten, so ließ er den Krieg verstummen, während die aufgerüttelte Natur über eisige Felder dahinstürmte.

Einer fand eine Kerze in seinem schmalen Gepäc. Ein anderer aber, der Unteroffizier, der Nichtraucher war, zog eine Schachtel Zigaretten aus der Tasche und gab sie reichum: „Für jeden zwei Stück — für die Posten, die um Mitternacht stehen, aber drei.“ Ein Glänzen in den Augen und ein jägerndes Greifen nach der Zigarette, und dann, als die Kerze am Föhrenast befestigt und dieser seltsame Weihnachtsbaum zwischen kriegerischem Gepäc und von Seitengewehren gestützt auf der schmierigen Tischplatte stand, glimmten die Stäbchen auf, und der Rauch der Weihnachtszigarette fiel in tiefen und langen Zügen in die Lunge.

Es hatte seit Tagen keine Zigarette mehr gegeben. Seit an diesem Weihnachtsabend war sie wie ein königliches Geschenk. Ein Geschenk, das die nicht nach vorn getommene Zuteilung, die Pflichten aus der Heimat erledigte, die nicht rechtzeitig ankamen, weil der Krieg und der Winter mit aller Erbarmungslosigkeit und Grausamkeit aufgestanden waren.

Hinterher gab es Kartoffeln, deren Schalen mit den Messern langsam und bedächtig abgezogen wurden, ein paar Desjardines, Fett und Brot. Alle Handreichungen schienen vor einer ungewissen Weiße erfährt zu sein. Langsam brannte die Kerze am Weihnachtsbaum herab. Das Wachs tropfte auf die Föhrennadeln, die sich unter der Wärme der Kuffentate sträubten und dehnten.

Die Posten jedoch, die um elf Uhr zur Sicherung aufziehen sollten, brauchten nicht mehr zu gehen. Eine Stunde vorher war Warm. Der Bolschewist griff an, am Weihnachtsabend des Jahres 1941, und seine Angriffe waren wider denn je zuvor in diesen Tagen des Dezember.

Ein paar neue Gesichter hatten still zwischen den alten der Gruppe, als ein ganzes neues Kriegsjahr vorüber war. Dabei war die Front in die Erde gegangen. Aus der in jener Weihnachtsnacht 1941 noch bis auf die Grundfesten abtrennenden Karte war wenige Kilometer davon entfernt ein massiver und fester Bunker geworden. Aus der Großräumigkeit der Operationen des vergangenen Jahres war die Enge des Stellungskrieges geworden,

— zwischendurch noch wie in einem wilden Rauch aufgerissen und im glühenden Brand lebendig geworden, und dann wieder abzufliegen wie ermüdete Vögel, die Del zur Ruhe niederdrückt.

Bilder hingen an den Bunkerwänden. Aus der Heimat. Von Mädchen. In der Ecke stand ein richtiger und echter Weihnachtsbaum. Weißes Papier auf dem kleinen Tisch, darum die Grenadiere saßen. Die alten vom vergangenen Jahr und die neuen, die im Sommer gekommen. Gebäc lag auf den Tischen, Zigaretten in Schachteln. In Gläsern stand der Rotwein. Aus dem unförmigen Kerzenstummel am Föhrenast waren Duzende gerader, bunter Kerzen geworden. Der Bunkerofen strahlte eine bedächtig-gleichmäßige Wärme aus. Die Jungen waren gelöst, und die Soldaten hockten über der Weihnachtspost, die der Zugführer selbst in die Bunker gebracht. Päckchen lagen ausgebreitet.

Draußen irrten ein paar Granaten in die Gegend. Sonst aber blieb es still die ganze Nacht, die die Weihnachtsnacht war. Die zweite russische Weihnacht...

Aus den jungen Soldaten von damals sind inzwischen wieder alte geworden. Die vom Jahr 1941 sind verwundet, gefallen, bei anderen Einheiten nach dem Lazarett gelandet. Ganz junge sind an ihre Stelle getreten. Die Aufgaben dieser Gruppe von Grenadiere aber sind die gleichen geblieben.

Bald werden sie wieder Weihnachtsfest begehen. Sie haben nicht mehr den Bunker vom Jahre 1942 und nicht mehr die Erbärmlichkeit einer im Schneesturm sich mühsam aufrecht haltenden Karte. Die Front hat sie verschlagen und an neue Stellungen geführt. Der Krieg ist wieder in Bewegung, aber nicht so wie im Jahre 1941, und er ist wiederum nicht so wie das Jahr später.

Scharfe Falten zerteilen die Gesichter derer, die vor zwei Jahren noch nicht geeinigt waren. Die Augen sind enfter und die Herzen wissender und wirklicher geworden.

In jenem Bewußtsein, von dem ein Frontkämpfer des ersten großen Krieges sagte, daß „die Seelen sich läutern, wenn der Körper sich verzehrt“, und daß „in der Härte des Krieges seine Heiligkeit liege“, begehen die deutschen Soldaten, dessen wohlverstandenen, eine dritte Weihnacht im Osten. Eine Weihnacht der Nacht und der Wacht am Vor dem Heiligsten, was sie verteidigen: dem Vaterland.

Kriegsbericht Peter Kustermann.

## Und leuchtend strahlt ein fremder Baum

U-Boot nach hartem Einsatz heimgekehrt — Heiligabend gemeinsam an Bord

otz, PK. Wir schreiben den 23. Dezember. Von See her weht ein eisiger Wind. Die beiden Mädchen, die heute Tannenreiser und kleine grüne Sträuße mit roten Beeren statt bunter Blumen für jeden Mann des erwarteten Bootes zur Hand haben, treten von einem Fuß auf den anderen und verdecken sich hinter die breiten Rücken der Wartenden.

Dann kommt das Boot. Langsam läuft es in die Schleuse und wird festgemacht. Noch während wir uns über den kleinen, bunten Weihnachtsbaum auf der Brücke wundern wollen, fällt uns ein, daß nach dem Plan U. „D.“ noch ein paar Wochen drauhen sein sollte. — Dann wandert, wie schon so oft, der Blick über das Boot, bleibt an den Siegeswimpeln hängen, an den Rosenarben und Schrämen, an den Gesichtern der Männer, die lachend nach oben schauen und sich nach den Blumen reden. Hinter dem geputzten Baum sitzen an der Kanone zwei Soldaten, in ihre Dedeln gehüllt. Und ehe noch der Fiohtillenschief auf's Boot steigt, springt der Stützpunkt über die Reeling und spricht mit den Verwundeten. Dazu spielt immer die Musik, fliegen die Scherworte, öffnen

sich Postkäse und werden die Gläser mit heißem Punch gefüllt.

Nach den Worten der Begrüßung, des Dankes und der Anerkennung zeigt der Fiohtillenschief Verständnis für den Wunsch der Besatzung, den Heiligen Abend geschlossen an Bord zu bleiben, um in der Enge des Bootes gemeinsam die Lichter an ihrem kleinen Baum zu entzünden.

Man sieht es den Männern, die nun gelöst von der Spannung vor uns stehen, an, daß die kurzen Wochen drauhen im Atlantik ihnen schwerer zugeht haben als die längere Unternehmung vom Sommer bis in den Spätherbst. Auch das Boot zeigt Spuren von Kampf mit dem viermotorigen Bomber, der sich an seine Fährte geknaggt hatte. Alle Kräfte mobilisierte das Duell und erst nach dem Ausflinken der letzten Bombe, nachdem das Flugzeug seine Munition zum größten Teil verschossen hatte und durch die ihm zugefügten Beschädigungen der Abwehr gezwungen abdrehte, konnte man sich um die beiden Verwundeten kümmern. Am den Bootsmaat, der schwer verwundet über Bord gespült wurde und den dann eine Welle auf die

Back mark, wo er hilflos liegen blieb; um den Obergetreiden, der bei dem schweren Seegang und dem Beschuß der Sunderland seinem Kameraden zu Hilfe eilte. Vorwärts flüchtend sah er da, wie eine Garbe aus dem Heckstand des Segners mit den kleinen Fontänen näher kam. Er duckte sich, stürzte und kramerte sich in die Oberdeckverkleidung. So erwischte es ihn zum Glück nicht so schwer. Nicht so das Boot.

Ein Treffer eines Reihenwurfes, der im letzten Augenblick ausmanövriert werden konnte, traf immerhin noch so unglücklich, daß er die Tauchfähigkeit des Bootes stark behinderte. Mit Bordmitteln konnte der Schaden nicht behoben werden und U. „D.“ mußte mit schwerem Herzen den Rückmarsch antreten.

Ein zweites Mal noch schien es, als sollte die Besatzung den mitgeführten Weihnachtsbaum nicht mehr trennen sehen: Eine Zerstörergruppe hatte das beschädigte Boot ausgemacht und lehte zum Angriff an, Begtauchen oder Abläufen war nicht mehr möglich. So blieb nur der Angriff. Kaltblütig wogte der Kommandant die Möglichkeiten, und wohl gezielt verließen in kurzen Abständen die Torpedos ihre Rohre. Ehe noch Artillerie des Feindes sich eingeschossen hatte, denn auch auf der anderen Seite wirkte das Moment der Ueberbaldung, flogen zwei der Zerstörer mit gewaltiger Stichflamme in die Luft.

Sie haben sich entschlossen, alle zusammen den Heiligen Abend auf ihrem Boot zu begehen. Und was bedeutet das für sie, die der schlechten Luft, dem Treibölgeruch entrinnen können. Aber sie wollen zusammen bleiben, denn keiner würde es schaffen, bis zu den Festtagen in der Heimat zu sein. Und das würde zählen. Aber auch dann würde der größte Teil nach einer Generalreinigung wieder ins U-Bootpäckchen steigen, denn nur wenige bekommen zur Zeit den Urlaubsschein. Nicht nur der Kampf zur See ist härter und unerbittlicher geworden, auch die Zeit im Stützpunkt steht in diesem Zeichen. Ein Drittel der Besatzung bleibt stets an Bord und arbeitet zusammen mit den Arbeitern der Werft an den Instandsetzungen und Ueberholungen. Auch der Rest fährt nicht mehr geschlossen, wie es früher üblich war, in die Heimat. Lehrgänge an neuen Waffen und Geräten müssen beschickt werden, die Ausbildung und das Training ruht nicht.

Für den einen oder anderen ist es vielleicht sogar gut, daß er sich mit den Gefährten um den kleinen Christbaum hockt, daß ihm ein fremder Baum strahlt, ehe er zusammen mit Frau und Kindern, mit Eltern oder Braut stille Weihnacht des fünften Kriegsjahres begeht, mit denen, die ein Telegramm von der glücklichen Heimkehr unterrichtet hat. Es sind nicht wenige, die noch gar nicht wissen, wie der Bestimmungsort ihres Urlaubsscheines lauten muß. Ihr Heim wurde, während sie drauhen gegen Bomber und Zerstörer kochten, durch einen Terrorangriff zerstört. So wird vielleicht in diesem Jahr jedem der Gelehrten ein fremder Baum strahlen, kein eigener, wie bisher. Fremde Menschen werden um sie sein, hier: Träger der gleichen Waffe, der gleichen Gefahr: Soldaten! Dort: Träger des gleichen Schicksals, der gleichen Grausamkeiten; kämpfende Heimat! Beide aber übertrahen von dem häuslichen Geborgen sein im Schoß der Nation, im Kreis der Kameraden, im Kreis der Menschen, die mit dem Betroffenen tragen, ob sie selbst gelassen wurden oder noch unbeschadet weiter arbeiten. So wird der fremde Baum zum Baum einer Familie in bitterster Notzeit.

Und wenn hier wie drüben in der Enge des U-Bootes in der kleinen Wohnung oder beim ruhigen Licht im Gemeinschaftsraum die Nieder der Weihnacht gelungen, gespielt werden, so steht über dem großen Wunsch eines Volkes, dem der Frieden nicht gegönnt wurde, über dem: Und Frieden auf Erden! die gelassene Besessenheit, alles für diesen Frieden einzusetzen, alle Kraft und alles Schaffen, die Nächte niederzuringen, die diesen Frieden nicht wollen. Kriegsbericht A. F. Teschemacher.

## Deutscher Weihnachtsglaube

Zeugnisse aus der völkischen Geschichte / Von Oskar G. Foerster

□ Der edelste und tiefste Sinngehalt der deutschen Weihnacht wurzelt seit den Tagen unserer germanischen Ahnen in dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg der Mächte des Lichtes, des Guten und des Großen über die Gewalten der Finsternis, des Bösen und des Niedrigen. Im Strom der Jahrtausende hat unser Volk in mancher harter und gefährlicher Zeit Weihnachten gefeiert. Aber auch angesichts der Not und der Gefahr war dieser deutsche Weihnachtsglaube lebendig, ihm entströmte jene Kraft, die den Sieg errang und aufbaute, was in der Härte der Zeit zertrümmert wurde.

In der Chronik eines schwäbischen Dorfes lesen wir aus dem Jahre 1635: „In diesem Jahr hat Gott seine drei Hauptstrafen und Plagen, nämlich Krieg, Teuerung und Pestilenz, über uns geschickt. Es sind allein an der Seuche 53 Seelen allhier verstorben, dazu einige Hungers gestorben. Viele, wo sich des Bettelns schämen, sind ausgewandert. Weil das Brot sehr rar, haben die Leute Eiheln mahlen lassen und Brot daraus gebaden, das uns am heutigen Weihnachtsabend gereicht ward, damit wenigstens an diesem Tage ein jeder satt werde. Viele haben ihre Hüfe verloren, aber obwohl keine Aussicht auf ein baldiges Ende des Wüstermordens, lassen wir den Mut doch nicht sinken.“ Wie aus dem finsternen Winter doch einmal der Frühling erblühet, so wird mit Gottes Willen auch der Feind wohl aus dem deutschen Land vertrieben werden.“

Weihnachten 1760 schreibt der preussische Hauptmann von Emminghaus an seine Eltern: „Am heiligen Abend gingen die Fietelischen in Lager an, Weihnachtslieder zu singen. Der Schnee wübelte in großen Kloden um die Zelte, es war kalt, und wir hatten Schmalhans als Küchenmeister. Einige murzten: wie lange man noch von zu Hause fernbleiben müsse, und ob der König nicht bald genug Krieg geführt habe. Aber die meisten waren doch guter Dinge und gedachten ihrer Lieben daheim, daß diese

doch in Sicherheit wären, solange der Feind durch unsere Tapferkeit aufgehalten werde. Zieten soll zu seinen Hiuten gesagt haben: „Kinder, ich kann euch nichts schenken. Aber singt nur eure Weihnachtslieder, das tröstet das Herz und macht es warm!“

Weihnachten 1806: In Berlin marschierten Napoleons Truppen durch die Straßen, aus unaufhörlichen Kontributionen, Zwangseinquartierungen und Gewaltmaßnahmen wuchsen Not und Demütigung über Preußen. Ein Brief aus jenen Weihnachtslagen offenbart dennoch den durch nichts zu erschütternden Glauben der Treuen an die nie versiegende Kraft des Volkes.

„Wir feiern eine traurige Weihnacht, nur die Kinder wissen nichts von den niederdrückenden Weltereignissen und sind fröhlich bei ihrem Spielzeug. Es heißt, daß unsere gute Königin, an der alle Herzen und auch unser Trost hängen, in Königsberg auf den Tod darniederliege. Auf der Straße spielt ein Weierfalten das Lied auf Prinz Louis' Tod: „Weint, Preußen, ach, er ist gefallen, der geliebte Held des Vaterlandes!“ Wie viele denken wohl bei diesem Lied an den tapferen jungen Helden, — und bei diesem Lied, das doch kein Weihnachtslied ist, kommt uns ein heiliges Versprechen in die Herzen: es ihm gleichzutun und alles einzusetzen für die Befreiung des geknechteten Vaterlandes...“

Letow-Worbed erzählt: Zu Weihnachten 1918 traten unsere Astartis zusammen, eine alte Charge nahm das Wort und sprach zu uns folgendes:

„Wir, die wir zu euch gehören und mit euch alle Freuden und Leiden des Krieges von Anfang an durchgemacht haben, wissen, daß ihr nicht befeigt seid von den Engländern, weder daheim noch hier. Ihr sollt wissen, daß wir wünschen, daß ihr wiederkommt und das Land unter deutscher Regierung steht. Wir sind euch gefolgt durch den ganzen Krieg, in den vielen

Gefechten haben wir gesehen, was ihr könnt und was ihr seht. Darum bleiben wir euch treu, auch in dieser schweren Zeit. In englische Dienste gehen wir nicht, die wir deutsche Soldaten gewesen sind.“

In dem Briefe eines gefallenen Studenten lesen wir: „Weihnachtsabend 1917. Ihr Lieben daheim! Ich sitze nun unter dem Lichterbaum und singt die alten guten Lieder und denkt wohl in Liebe und Sorge an eure Söhne im Felde. Ich hatte Wache im Graben und schreibe nun beim Lichte eines Kerzenstumpfes. Wenn ich euch schreiben soll, wie mir ums Herz ist, so muß ich gestehen, daß ich — wie übrigens die meisten der Kameraden — gar nicht wehmützig oder gar traurig gestimmt bin. Im Gegenteil: Ich bin nicht der ischönste und erhabenste Gedanke unserer deutschen Weihnacht, daß nun alles hell geworden ist, und nach aller Not ein neues Werden heranzieht? Wir Deutsche, ob hier im Felde oder daheim, sollen in diesen Weihnachtslagen unsern alten zuverlässigen Kinder glauben wieder stark in uns werden lassen. Es heißt, der Glaube verleiht Berge. Ich glaube heute ganz sicher an den Sieg unserer guten Sache und an ein einiges großes Deutschland...“

### Führer der Gelehrten auf antikem Boden

otz. Wenn heute dem modernen Forscher der vergangenen Kulturgeschichte die Ausgrabungen etwa die Lage eines Steinens oder die Farbe des Bodens bedeutsam, weil lesbar ist, so verdanken wir dies nicht zuletzt jenem deutschen Gelehrten, dem in Pyrgos-Olympia kurz vor Ausbruch dieses Krieges als Sieger des Geistes der grüne Delaweg für seine Verdienste um die Erkenntnis der antiken griechischen Kultur und Geschichte verliehen wurde: Wilhelm Dörpfeld. Als Sohn eines Pädagogen wurde er am 26. Dezember 1853 zu Barmen geboren. Nach dem Studium der Architekturwissenschaft arbeitete er 1876 praktisch als Bauingenieur in Berlin, ehe die Berufung als Architekt an die Ausgrabungen des Deutschen Reiches 1877 nach Olympia dem erst fünfundzwanzigjährigen die große Lebenswende brachte. Als Assistent begann er, und als er 1912 als Direk-

tor des Deutschen Archäologischen Instituts sich von seinen Amtspflichten entbinden ließ, so nur deshalb, um sich nun ganz und gar der Erforschung der antiken Kultur aus den zumeist in die Erde verunkelten Ueberresten und Ruinen-trümmern widmen zu können. Hierbei entwickelte er eine von Jahr zu Jahr sich verfeinernde Ausgrabungsmethode, die heute von den Wissenschaftlern der ganzen Welt angewandt wird. Seine Methoden haben es erreicht, daß heute der Forscher selbst aus spärlichen Trümmerresten ein Bild vergangener Lebens entstehen und sogar Steine reden lassen kann.

Was Dörpfeld auf dem Ausgrabungsgebiet von Olympia begonnen hatte, erprobte er später an vielen anderen Orten mit bestem Erfolg, so in Athen, das ihm viel zu verdanken hat, in Troja, wo er die Schliemannschen Grabungen auf eine wissenschaftliche Grundlage stellte, und Leukas-Ithaka, wo er wie in Troja die Stätten der Homerischen Epen Ilias und Odyssee zu Tage förderte. Seine Forschungen zur antiken Theatergeschichte sind ebenso bedeutsam wie zur antiken Topographie und Kunst- und Kulturgeschichte überhaupt. Von seinen vielen Abhandlungen nennen wir hier nur das 1896 erschienene Werk über das griechische Theater, sowie die zweibändigen Schriften über „Troja und Ilias“, „Att-Ithaka“ und „Att-Olympia“ (beide von 1935).

Den Gelehrten der ganzen Welt wurde Dörpfeld auf antikem Boden anerkannter Führer, der von 1896 bis 1906 in jährlich drei Fahrten durch einen großen Teil Griechenlands beim Besuch klassischer Stätten geschichtliche Kultur und griechisches Leben mit wahrer Meisterhaft vor den Augen der Zuhörer aus den Trümmern entstehen ließ. Seit 1908 wohnte er auf seinem ihm von der griechischen Regierung geschenkten Anwesen auf der Insel Leukas, wo er auch nach seinem am 25. April 1940 erfolgten Tode bestattet ist. Schönste Anerkennung der Lebensarbeit des mit zahllosen Ehrungen der ganzen Welt überhäufte Gelehrten, dem zu seinem 80. Geburtstag der Adlerschild des Deutschen Reiches verliehen worden war, ist die im Jahre 1936 auf Befehl des Führers wieder aufgenommene Ausgrabungsarbeit auf dem klassischen Boden Olympia. DPZ.

## Tapfere Söhne unserer Heimat

0tz. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurde Oberleutnant Hans Gills, Martenstraße, und mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden Obergefreiter Hermann Ziegler, Nordgeorgsstraße, Harm von Hoorn, Norden, Gefreiter Johann Gilders, Willmsfeld, Matrosen-Hauptgefreiter Dirk Janßen, Schirum, ausgezeichnet.

## Aus ostfriesischen Sippen

0tz. Am 24. Dezember kann die älteste Einwohnerin der Gemeinde Carolinensiel, Witwe Margarete Sieber, geborene Warnitz, in geistiger und körperlicher Frische, ihren 90. Geburtstag begehen.

Am 22. Dezember vollendete Witwe Renste Debelts, geborene Uden, in Moordorf ihr 90. Lebensjahr. Die alte Ostfriesin erfreut sich noch einer besonderen Rüstigkeit. Sie nimmt an allem Tagesgeschehen teil und erledigt noch kleine Arbeiten im Haushalt. Ganz besonders freute sie sich, als ihr der Ortsgruppenleiter ein halbes Pfund „Ostfriesische Gemütlichkeit“ überreichte und ihr die Glückwünsche der Partei und des Landrats aussprach.

Am 27. Dezember wird Landwirt Johann Dieblich Kettler in Holtshuserheide 87 Jahre alt. Kettler ist geistig noch sehr rege und nimmt an allen Tagesgeschehnissen lebhaften Anteil. Wir wünschen ihm weiterhin einen schönen Lebensabend.

## Austausch von Fleisch und Fett

Der ungünstige Ausfall der Kartoffelernte in einzelnen Gebieten des Reiches macht die vorzeitige Abnahme von Mastschweinen in außergewöhnlichem Umfange erforderlich. Eine Verzögerung der Abnahme dieser an den Markt kommenden Mastschweine würde einen unerwünschten Mehraufwand von Kartoffeln in der Schweinehaltung zu Lasten der Speisefaktorenbearbeitung zur Folge haben. Aus diesem Grunde werden zunächst in der 58. Zuteilungsperiode (10. Januar bis 5. Februar 1944) an Berechtigten über vierzehn Jahre 250 Gramm Schweinefleisch an Stelle von 90 Gramm Butterschmalz abgegeben. Zu einem späteren Zeitpunkt wird dann das jetzt eingesparte Fett an Stelle von Fleisch abgegeben. Zur Durchführung dieser Maßnahmen ist angeordnet, daß auf den Bezugsabschnitt 58 der Reichsfettkarte über 90 Gramm Butterschmalz kein Butterschmalz, sondern 250 Gramm Schweinefleisch (nicht Fleischwaren) abgegeben werden. Die Bestellscheine 58 über 90 Gramm Butterschmalz sind ungültig und dürfen von den Karten nicht abgetrennt werden.

## Besuch von Bombenverwundeten

Die geltenden Bestimmungen über Lohnersatzung durch das Arbeitsamt im Zusammenhang mit Fliegerangriffen kommen den Gefolgschaftsmitgliedern zugute, die selbst unmittelbar, in der Wohnung oder im Betriebe Fliegerschaden erleiden. Sie können dagegen nicht angewandt werden für Gefolgschaftsmitglieder, die Lohnausfall haben, weil sie zum Besuch eines bei einem Fliegerangriff verwundeten nahen Angehörigen oder zur Teilnahme an der Beisehung eines gefallenen Angehörigen nach auswärts verreisen. Diese Gefolgschaftsmitglieder können jedoch, wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz bekanntgibt, an die Familienunterhaltsstellen verwiesen werden, die auswärts wohnenden nahen Angehörigen einmalige Beihilfen des Räumungs-Familienunterhalts für die erwähnten Besuchs- oder Beisehungsreisen gewähren können.

Gauleiter Böhle spricht zu den Auslandsdeutschen. Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Böhle, spricht am 24. und 25. Dezember im Deutschen Kurzwellen-Sender über die Richtstrahler nach Süd- und Ostafrika, Afrika und Nord-, Süd- und Mittelamerika zu den Auslandsdeutschen und den deutschen Seeleuten. Die Sendezeiten sind wie folgt: Am 24. Dezember: 9.45 Uhr, 15.30 Uhr, 19 Uhr und am 25. Dezember: 1 Uhr und 3 Uhr.

Es wird verbunkelt von 16.00 bis 8.15 Uhr

# Im Ost- und Schneesturm der Nordsee zwölf Menschen gerettet

### Kühne Tat der Männer der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger an den ostfriesischen Küsten

0tz. Auch in den Stunden der Weihnacht, wenn sich um den lichterbeschienenen Tannenbaum die Väter und Mütter mit ihren Kindern versammeln, fahren draußen weit auf See die Handelschiffe ihren vorgeschriebenen Kurs. Trotz eisiger Stürme, trotz wirbelnder Schneemassen oder dicken Nebels — die Schifffahrt geht weiter, sie darf keine Unterbrechung erfahren. Seefahrt ist not! Aber ebenso unerlässlich ist wie die Schiffe ihren festgelegten Kurs einhalten, stehen an der ostfriesischen Küste und auf den Inseln auch die Männer von der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger auf ihren Stationen bereit, um zu jeder Weihnachtsstunde einspringen zu können, wenn ein Schiff in Not gerät. Von diesen tapferen Männern, die bei jeder gefährlichen Fahrt ihr Leben in die Schanze schlagen, erzählt unser Bericht.

Ein kirrender Oststurm peitscht die murrende Nordsee und legt heulend über die Eisbarrieren, die sich an der Nordseeküste zu hohen Barriaden türmen. Wie immer, wenn ein gewaltiger Orkan durch die Luft dröhnt, stehen die Männer von der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger auf ihren Stationen bereit. Sie wissen, daß es bei den Rettungsaktionen oftmals nur auf Minuten ankommt, um Menschenleben zu retten. Morgens um 8 Uhr an einem eisigen Wintertag des Jahres 1939 klingelt bei dem Vormann Kupper auf der Station Langeoog der Fernsprecher Alarm! Alarm! Mit ruhiger, fester Stimme teilt eine Befehlsstelle dieses mit: Nordlich von Spiekeroog ist ein Lotendampfer in schwerem, dicken Schneesturm gestrandet. Er liegt fest. Große Seen schlagen ständig über die Aufbauten. Trotz Treibeisbildung versuchen ein Minensuch- und ein Vorpostenboot der Kriegsmarine, die Mannschaft des Lotendampfers zu retten. Ein



Auf Rettungsfahrt

Kutter des Minensuchbootes klettert dabei. Bis auf einen Mann wird die Besatzung des Kutters durch das Vorpostenboot, das bei dieser Hilfeleistung selbst auf den Strand geworfen wird, gerettet. Das ist die Situation, die man dem Vormann mitteilt.

Nur mit einem Ruderrettungsboot

Jetzt gilt es, die Mannschaft des Vorpostenbootes zu retten, sagt die Befehlsstelle weiter. Vormann Kupper aus Langeoog, der mit seiner Mannschaft schon viele Schiffbrüchige dem sicheren Tode entreißen hat, weiß, was das in diesem Sturm bedeutet, denn der Wind hat eher zugenommen und wirbelt mit unverminderter Kraft Schnee und Eiskristalle über die Insel. Schnell sind die Männer der Station alarmiert. Mit den Motorrettungsbooten ist wegen der völligen Vereisung des Wats nichts zu machen. Bleibt nur das gute, alte und see-

tüchtige Ruderrettungsboot. Acht Pferde werden vor das Boot gespannt und traben los, daß die Hufe Funken auf dem Eis schlagen.

Wo aber gibt es eine eisfreie Stelle am Strand? Das ist die Frage, die alle bewegt. Ueberall, wo man auch hinkommt, hat sich das weiße Eis zu Bergen aufgeschichtet. Man versucht es trotzdem, aber es geht nicht, die Eisberge sind unüberwindbar. Ein Käufer holt vierzig Soldaten heran. Trotzdem schafft man es nicht, die Eisbrocken sind zu gewaltig und unübersteigbar mit dem Boot. So vergehen die Stunden und kommt der Nachmittag heran, und noch immer nicht hat man das Boot im pfeifen Wasser landen können.

Riesige Wasserkünste fassen nach dem Boot

Endlich um 16 Uhr — mit dem Einsetzen des Ebbsromes — werden die gewaltigen Eismassen vom Straude abgetrieben. Gurgelnd schießt das Wasser unter der Rut des Orkans heran. Wieder begeben sich die vierzig Soldaten und die zwölf Männer von der Gesellschaft an die Arbeit. Sie keuchen, fluchen, stöhnen, und mit fast übermenschlichen Kräften gelingt das Werk. Mit kühnen Sägen springen die zwölf Mann hinein und packen die eisigen, sich wie Eisen anführenden Riemen. „Wir werden es schaffen“, ruft Kupper seinen Männern zu, die ununterbrochen, als furchten sie eine schwere Maschine an, die Riemen pullen. Bei der Kälte und dem Sturm eine schwierige Arbeit, aber jeder denkt an die zwölf Männer, die in dem auf Strand gefetzten Vorpostenboot auf die Retter warten. Das gibt ihnen die Kraft und die Ausdauer.

Donnernd rollt eine große See nach der anderen gegen ihr Boot. Oftmals schießt eine Welle heran, die das Boot fast in die Lüfte hebt und wie mit Riesenschlägen in die Tiefe schmettert. Aber das Boot ist stark und gut, und doch scheint einmal auch für das Boot die letzte Stunde gekommen zu sein. Das ist, als die Männer am Bug der Rufe vorbereiten und eine tiefaufgewühlte Grundsee sie zu zermalmen droht. Den zwölf Männern bleibt für eine Sekunde der Atem stehen aber ihr seemännisches Geschick bewahrt sie, wie so oft schon, vor dem Verderb.

Plötzlich, sie stehen wieder auf der Kante einer hohen Welle, ruft Bents einer der Ruderer: „Da sind sie!“ „Steuer hart babord“ schreit Kupper sich selbst zu und reißt sein Boot herum. Mächtig legen sich nun die zwölf Männer in die Riemen, wuchtig, immer im gleichen Rhythmus, treiben sie ihr Boot vorwärts. „Wir zwingen dich doch“, brüllt Kupper in den Sturm und lacht seinen Männern zu, die verbissen sich in die Ruder stemmen.

Vier Stunden Kampf

Als sie heran sind, sehen sie, daß das Vorpostenboot einem dicken Eispanser gleicht. Unerschütterlich türmen die schweren Brecher darüber hin. Sie lassen immer eine neue Eisschicht zurück. Die Männer im teilweise vollgelaufenen Boot sind Eissäulen ähnlich, so daß jeder Mann einzeln herausgeschleift werden muß. Bei der grimmigen Kälte, dem fressenden Seewasser eine furchterliche Arbeit. Aber sie wird geschafft. Worte außer den Befehlen werden nicht gewechselt, aber wenn die Geretteten jetzt konnten, würden sie dankbar ihren Rettern die Hände drücken.

Zwölf Mann waren schon im Boot, zwölf kommen dazu. Das Boot ist überrollt und liegt schwer wie Blei in der fochenden See. Dazu hat sich der Sturm noch gedreht und steht dem Boot fuhrvor, als die Männer die Heimfahrt antreten. Auch die Strömung hat sich einen anderen Weg gesucht. Vier Stunden allein kämpfen die Männer mit der laugenden Sandbank, um freizukommen; vier Stunden in Eis und Sturm immer auf demselben Fleck. Unmenschlich sind die Anstrengungen, aber endlich gelingt es. Raum aber hat man das offene Fahrwasser erreicht, taucht eine neue Gefahr auf. Mit unheimlicher Kraft, immer aus einer Richtung, schießt sich in der aufkommenden Dämmerung gelpenstlich dunkles Treibeis heran.

Dann wird es schnell dunkel. Da reden sich mit langen Armen Scheinwerferbündel von Langeoog und Baltrum heran und suchen das Boot. Doch die Freude wird noch größer,



Die Raketenleine wird abgeschossen

Aufnahmen: K. H. Brinkmann (2)

als die dicken weißen Kerzen plötzlich das Boot fassen und nicht mehr loslassen. Nun hat man wenigstens Licht. Mit dem dicken Badeeis treibt das Boot jetzt in den Strom hinaus, der nach Baltrum drängt. Kupper stellt fest, daß man sich ungefähr der Spitze der Insel Baltrum zu bewegt. Es wird Mitternacht. Durch den Sturm, der etwas nachgelassen hat, hört man zwölf Glodenschläge von irgendwoher, die wie Musik in die Herzen der 24 Männer fallen. Achtehn Stunden sind jetzt die Männer ohne einen Bissen, ohne einen warmen Trank unterwegs.

Nach einer weiteren halben Stunde kommt das Eis glücklicherweise zum Stehen. Das Boot wird eingeschlossen. Man ist nur noch rund sechzig Meter vom Baltrumer Strand entfernt, aber die Wassertiefe beträgt hier über zwanzig Meter. Das weiß Kupper.

Mit den Riemen kriechend über das Treibeis

Jetzt muß gehandelt werden. In der nächsten Stunde schon kann das Boot, wenn das Treibeis sich wieder in Bewegung setzt, in die offene See hinaustreiben. Die Männer im Boot fassen einen waghalsigen Entschluß, der unter Umständen aber die einzige sichere Rettung bedeuten kann. Ueber das zusammengehobene Eis will man kriechend den Strand von Baltrum erreichen. Mit klammern Fingern bindet man die Bootsriemen zusammen, und dann schiebt sich einer nach dem anderen vorsichtig aus dem feststehenden Boot mit Hilfe der Riemen auf das Eis. Kriechend und quabbelnd bewegt sich unter den Männern das brüchige Scholleneis, oft kommt ein unheimliches Mahlen, ein kirrender Krach aus der Tiefe des Eises herauf, doch das Wagnis gelingt. Nur zwei Mann geraten einmal an einer Stelle in Eislöcher, aber dank der Riemen können sie gerettet werden.

Gegen Morgen, es ist drei Uhr, sind alle in Sicherheit. Retter und Schiffbrüchige setzen sich in einen Eilmarsch, um warm zu werden, und erreichen nach einer Stunde Wijes Hotel, wo ihnen die erste Hilfe zuteil wird. Am anderen Tage schon konnten alle 24 Mann den Rückmarsch über das zugefrorene Meer nach dem Festlande antreten. Wieder einmal hatten die Männer von der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger durch Mut, Ausdauer, Einsatzbereitschaft dem Gevatter Heim ein Schnippchen geschlagen.

Karl Hermann Brinkmann.

## Die Zweigstellen der OTZ.

sind am 2. Weihnachtstag zur Annahme dringender Anzeigen von 10 — 11 Uhr geöffnet

## Up Wihnachtsurlaub na Ostfreesland

Een Vertellsel van twee Landsers ut de Erste Weltkrieg / Van Ibo

0tz. Bernd kunn't noch nich recht faten un begriepen, dat he mit sien Fründ un beste Kameraden, „de olle Schoolmeester“, as he in de Kompanie nöddt moor, nu up de wiede Reil'gann jull van Frankriek naa Ostfreesland. „An dat jüst to Wihnachten!“ reep he un keef so halv över de Schuller törriegg, as wenn de Spieß hör noch wär rüggels ropen kunn. „Kannst di woll nich trennen“, sä de Meister, „heft dien Urlaubschienen in de Tasche und kiffst naa de olle Schrieppstuw? Kief vördeels, Bernd, un kief vör dien Foten, anners liggst du futt up de Nöös in d' Sne!“

Mit hör gingen twee annere Kameraden, de naa Hannover musien un sowedher de Spoor trappelt harren. „Abblöjung!“ reep de een, un se treeden bistied, im de beide Ostfreesen vörto-laten; mit en Böddelstünn wollen se hör denn wär offjään. „Doch, wat weest dat ein für Ge-trappeldör de weeste Sne, de erst frisch fallen un noch nich belopen weest!“ Wenn wi de Feld-bahn man erst to faten hebben“, sä Bernd, „denn gett' lichter; man warum wullst du nich töben, bit de Feldbahn foort? Denn harr' wi't doch maadeller hatt!“ „Holl't Muul, Fent, un laad de Hannoveraners proten! Un maad lüttje Treeden, du Langbein!“

Dat je nich up de Feldbahn luurt harren, weer hör Glüd, anners harren je fört Urlaubergugg nich mehr fregen un en Etmaal wachten müßt, weeren nich mal to Hilligabend naa Ostfreesland komen. Nu weeren je doch to rechte Tied an de Bahnhof un leeten jüd van hülp-

riete Landstörmers dort 't Fenster in de Zug stoppen, de al brekendoll weest. „Jüüt! Dar ging 't hen: „De Argonnenwald! Kameraden, hollt jo taj! „Wi reisen naa Dütschland, naa Ostfreesland! Wihnachten willt wi an jo denten.“

As je bi Sedan vörbiisfoeren, ging de Sünn unner. „Kief, Bernd“, sä de Meister, „hier hebben unse Ollen 1870 de Franzosentaiser fangen. Gott mag geven, dat disse Krieg nett so good utgeit!“ Buten woort düster; in de Zug weer gien Luft as dat Glimmen van de Zigaretten; in't Gepädnnet leggen Kameraden to slapen. Dat weeren de, de naa Hannover, Berlin of Süddütschland musien; de annern musien een Station vör Mek umstiegen. Am Middennacht weeren se so wiede, un as je nu utsteegen un up de Zug tödden, de van Mek fomen un hör naa Köln bringen jull, do smeeten französische Fleggers hör de „Wihnachtspadjes“ to: Wumm, wumm, krabak!

„Nu kief di dat Spillwart an!“ reep Bernd, „dar harren je uns in de Argonnen — un vör Bernd un bi Reims all de Maanden lang kuff vör de Nöös, un nu, dat wi naa Huus willen, fetten je uns naa! Is doch en ichofel Volk, de Franzosen!“ „Tomnies jündt“, sä de Meister, „man 't is nett glied; Hauptlaaf, dat je nids taakt hebben, un dar kummt unse Zug! De Fleggers weeren weg, de Zug seep in, stunn noch heel nicht, do woort he al födrmt. As je jüd mit hör Alamotten herinklemmt harren, funnen de Meister un sien Fründ Bernd noch en

moj Lager in't Gepädnnet un sleepen bit 't jün döer.

De Nacht weer noch nich vörbi, as se in Köln ut de Zug steegen, stieftöödt un in de Slap verbistert. „Wenner geit 't wieder?“ frog Bernd, „un tom' wi vandaag noch hen?“ „Eerst waschen un denn Koffje drinken“, sä de Meister, „dat annere jall jüd woll finnen.“ As se jüd en biezje upfrisch harren, frogen se naa en Zug öber Münster naa Ostfreesland. Ja, en gabellen Zug geest dat, fogar en De-Zug, aber erst um 10 Uehr. „Na, dann hebb' wi ja noch Tied stief“, sä de Meister, „laat uns de Doom bekiefen, Bernd, kief, dar seit he.“ „Mit gien tein Spann Peer kriagst du mit naa de Kölner Dom hen“, sä Bernd dießig, intischen kummt de Zug, un wi blieden in Köln sitten!“

De Meister ging also alleen naa de Dom; sien Fründ seet wiede in de Wartesaal bi de Tornstücker to paden. Se harren so allerlei Kram mitbrocht, un dat muß nu deelt worden: Vinnerpöggood, Tee, Zucker usw. in lange Wiken binannertöfft un spart. Bernd moaf twee genau gliche Bültten un sä vör jüd hen: „Nu kunn de verdreichte Schoolmeester of doch man komen un sien Part bestekteen, dat id dat Goodje wär inpaden kunn!“ Dar tweem he ot al an, harr twee Wandtellers löfft, war de Kölner Dom up stunn, un sä: „Hier, Bernd, een för die, Frau, een för mien Frau, un de annere Saken heft du ja al deelt, as id seh. Un dien Granatpitters un dat annere malle Andenkenframs, dat laaf hier; dat is wat für de Landstörmers un Etappenhingsten, aber nich för dien Frau un Kinner!“

So is't komen, dat up de Kölner Haupt-bahnhof „ehte Kriegsandenens“ ümsjüft to

hebben weeren, so recht wat für de Lü, de noit an de Front weest harren; gien Stüd is ligger bläven, nich mal dat kintige un spizantige Stüd van en engelsche Gasgranat. Aber Bernd trued en Gesicht as dat „gebrannte Herzeleid“. — In de De-Zug harren je riestel Bort, sloot en paar Hamstertanten fooren mit; dat weer anners as vandaag! Do sä de Meister: „Bernd, wies dien Geld her!“ „Wat wullst du dar denn mit?“ „Sall id dat to't Fenster ut smieten?“ „Ne, Brör, Geld is wat anners as Granat-pitters! Aber wie hebben als mitmanner deelt, nu word of dat Geld noch deelt, dat't Spill sien Gerechtigheit heit.“ So freeg Bernd noch en dide twintig Mart to, un brulen kunn he't, denn he weer en arme Arbeiter, un för de moor damals nich so förgt, as vandaag! „Kaiserpateten“ geest nich.

„Un wo nu wieder?“ Fragen de Lesers, jünd ji denn noch to rechte Tied naa Leer hentomen un naa Huus?“ „Still, Kinner un Lü! To Wihnachten mo' ji nich so neesgerig wäjen und dat Wofste vörweg weeten willen! Ja 't heft klapp', un as de Hilligabend jüd up de Sne daafaden leet, do stunnen twee maarbepackte Soldaten vör hör Hausdör, de een in de Krummhör'n, de annert in Moormer-land. Up elf tödden un luurden Frau un drie Kinner, heid' harren glieker völ in de Tornstücker un int Knippke, as jüd dat unner Kameraden hört.

„Ja, un dann?“ „Wat nu denn noch? Wat nu tweem, as de Ören bold ut de Hängen flogen, dat weer so moj, dat jüdt up Papier nicht leggen leet. Denkt jo 't jüst ut! Un dar mit: Fröhliche Wihnachten!“

Frohe Weihnachten

wünschen wir allen Lesern in Stadt und Land, insbesondere unseren Soldaten, die fern der Heimat ihre Pflicht fürs Vaterland erfüllen.

Verlag und Schriftleitung der Ostfriesischen Tageszeitung

Leer

Am 30. und 31. Dezember geschlossen. Es sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Manufakturwarengeschäfte des Kreises Leer am Donnerstag und Freitag nächster Woche zum Zwecke der Bestandsaufnahme geschlossen sind.

Schulhaustauschstelle bis 2. Januar geschlossen. Die Schulhaustauschstelle in Leer ist bis einschließlich 2. Januar geschlossen.

Gefängnisstrafe für Ausländer. Wegen Beihilfe zum illegalen Grenzübertritt wurde ein Niederländer, der sich in Untersuchungshaft befand, vom Amtsgericht Leer antragsgemäß zu zwei Wochen Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Die erlittene Untersuchungshaft kommt in Anrechnung. Der Angeklagte hatte ein junges Mädchen, mit dem er sich verloben und seinen Eltern vorstellen wollte, von Bunde aus mit nach den Niederlanden genommen und zwei Tage darauf wieder zurückgebracht, wobei er ihm erklärt hatte, wie es sich beim Grenzübertritt zu beschreiben hätte. Seine Braut hatte sich ebenfalls wegen Fahrgeschens zu verantworten. Hier lautete das Urteil auf zehn Tage Haft wegen unbefugten Grenzübertritts. Ebenfalls wegen Fahrgeschens hat sich eine junge Niederländerin zu verantworten. Urteil: Vier Wochen Gefängnis wegen unbefugten Grenzübertritts unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Wegen Jagdvergehens verurteilt. Ein Tollsgenosse aus Oberledingerland hat sich wegen Jagdvergehens vor dem Amtsgericht Leer zu verantworten. Der Angeklagte fand beim Erbsenpflücken gemeinsam mit seiner Ehefrau und seinen beiden Kindern drei junge Hasen, von denen einer bereits tot war. Auf Drängen seiner Kinder nahm er dieselben auch das tote, mit nach Hause und legte sie zu seinen Kaninchen in den Stall. Er will die Absicht gehabt haben, die beiden Hasen später wieder laufen zu lassen. Da der Angeklagte bereits mehrmals wegen Diebstahls verurteilt ist, erhält er eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen.

Westhändlersehr. Kriegerkameraden werden neu verpflichtet. Auf einem gutbesuchten Appell der Kameradenschaft Westhändler hielt stellvertretender Kameradchaftsführer Bues in seiner Anrede Rücksicht auf die kriegerischen und politischen Ereignisse des Jahres. Die neuen Satzungen für die Kameradenschaft, die dem örtlichen Hoheitssträger, der auch den Kameradenschaftsführer ernannt, unterstellt sind, wurden bekanntgegeben und die Kameraden darauf verpflichtet. Da Kameradenschaftsführer Schmidt als Führer der Kameradenschaft stark überlastet ist, wird sein Stellvertreter Kamerad Bues von Ortsgruppenleiter Pfeiffer zum Kameradenschaftsführer bestimmt. Der Ortsgruppenleiter spricht beiden Kameraden seinen Dank aus für die gute Führung der Kameradenschaft und beont in seinem Schlusswort, daß aus den Reihen der alten Soldaten des Weltkrieges der Nationalsozialismus entstanden sei. Er bat deshalb gerade die alten Kameraden um tatkräftige Unterstützung in seiner Arbeit zum Wohle des ganzen Volkes.

Wer führen will, muß mitten im Leben stehen

Appell der Adolf-Hitler-Schüler aus dem Nordseegau in Oldenburg

In den Adolf-Hitler-Schulen und der Reichsschule Feldafing wird der von der NSDAP aus den besten deutschen Jungen ausgewählte Nachwuchs für die politische Führung erzogen. Die Vertreter des Nordseegaues gehören seit langem zu den Besten unter dieser Auslese. Stets benutzt die Gauleitung die Gelegenheit, diese Auslese aus der Jugend des Gaues in den Ferien sich vorstellen zu lassen oder sie in ihren Schulen aufzusuchen, um sich von den Fortschritten in der schulischen Erziehung, politischen Ausrichtung und körperlichen Erüchtigung zu überzeugen; so auch jetzt, da zu Weihnachten die aus dem Nordseegau stammenden Adolf-Hitler-Schüler und Schüler der Reichsschule der NSDAP, Feldafing in ihre Elternhäuser für ein paar Ferientage heimkehrten.

In der Gauhauptstadt versammelten sich die Jungen zu einem Appell, wie er in Zukunft alljährlich zu Weihnachten diese beste Jugend des Führers in Oldenburg versammeln soll. Zu diesem Appell waren unter anderen Gebietsführer Lohel und t. Gauerschulungsleiter Lehmann erschienen. Nach der Meldung an den Stellvertretenden Gauleiter begrüßte Gebietsführer Lohel die zum Appell im kleinen Saal des Schlosses versammelten rund 40 Jungen aus allen Teilen des Nordseegaues und erinnerte sie daran, daß Auslese verpflichtete. Stellvertretender Gauleiter Georg Toel sprach von dem Stolz, den der Nordsee-

gau darüber empfinde, daß die von ihm auf die Adolf-Hitler-Schule und nach Feldafing entsandte Auslese jumeist erfolgreich sich bewähre. Die dem Kreis von Jungen sei die Aufgabe gestellt, die Tradition der nationalsozialistischen Führung in Leistung und fester Kameradschaft fortzuführen. Wer führen wolle, der müsse mitten im Leben stehen und immer erneut die Führung mit der Kameradschaft des deutschen Volkes suchen und behalten. Vorbilder habe die heranwachsende Führergeneration in überreicher Masse. Bei ihrem Aufenthalt in dem schwer ringenden Heimatgau möchten die Jungen in sich aufnehmen, wie anständig und tapfer Weier-Ems die Fahne trotz allem Luftterror aufrecht halte. Der Nordseegau Weier-Ems gebe die erste Linie, die er gegen den Feind zu halten habe, nicht auf.

Nach Abschluß des Appells empfing der Gauleiter die Adolf-Hitler-Schüler und Schüler der Reichsschule Feldafing. Gauleiter Wegener ließ sich die Jungen vorstellen und begrüßte jeden einzelnen mit Handschlag. Eingehend berichteten die Jungen ihrem Gauleiter von ihrem Einsatz, ihrem Vorhergehen auf der Schule und ihren Leistungen. Mit den besten Wünschen für ihre Zukunft entließ der Gauleiter die Jungen in ihr Elternhaus, jedoch ohne die Erwartung ausgesprochen zu haben, daß ihr Heimatgau von ihnen erneut äußerste Bewährung fordere.

Stützung in seiner Arbeit zum Wohle des ganzen Volkes.

Weener

Weihnachtsfeier der Mädel. Die Jungmädelsgruppe Weener veranstaltete am Mittwoch in ihrem Heim eine Weihnachtsfeier beim Gesang der altvertrauten Weihnachtslieder verlebten die Jungmädels eine schöne Gemeinschaftsstunde. In ähnlichem Rahmen verließ die Weihnachtsfeier, die der Bund Deutscher Mädel am Donnerstagabend veranstaltete.

Brände durch Weihnachtsbäume. In den weihnachtlichen Festtagen entstehen alljährlich viele hundert Gärten- und Zimmerbrände. Dadurch wird nicht nur die Feststimmung zertrübt, sondern auch wertvolles und zum Teil unerkehrbares Gut zerstört. Darum weist die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung darauf hin, den Weihnachtsbaum so aufzustellen, daß brennende Kerzen keinen Brand verursachen können.

Alte nicht vergessen. Auch im fünften Kriegsjahr wurde den Betreuten des Altersheims in Weener wieder eine Weihnachtsfeier bereitet. Mit ihnen hatten sich Ortsgruppenleiter Meyer, Ortsgruppenleiterin Mackenstedt, Bürgermeister Linkenborg und verschiedene andere Gäste am Mittwochabend im Gemeinschaftsraum des Heims versammelt. Nach dem Gesang einiger Weihnachtslieder hielt Ortsgruppenleiter Meyer eine Anrede, in der er darauf hinwies, daß dank der Fürsorge des Bürgermeisters den Betreuten des Altersheims wieder ein schönes Weihnachten befristet werden könne. Für jeden Betreuten war ein buntes Teller aufgestellt, außerdem erhielten sie ein praktisches Geschenk. Mit den Alten verlebten die jüngeren Heiminsassen eine schöne Feiertunde. Bürgermeister Linkenborg sprach abschließend den Hauseltern, Familie Wunderlich, für die liebevolle Vorbereitung der Weihnachtsfeier herzlichen Dank aus.

Rundblick über Ostfriesland

Emden, Ferntrauung. In Emden ist jetzt eine Ferntrauung vollzogen worden, bei der es nicht fehlt an kriegsbedingter Seltsamkeit. Der Bräutigam wurde bereits vor sechs Wochen auf einer Schiffsreise in den Frontbereich getraut, die Braut erst in diesen Tagen. Kurios gesehen, war er also schon sechs Wochen lang ihr Mann, sie aber noch nicht seine Frau; denn richtig wurde die Sache ja erst mit ihrem Antwort vor dem Standesbeamten. Das heißt — ganz richtig wird der Bund erst, wenn die jungen Eheleute wieder beieinander sind und gemeinsame Hochzeit halten. Das wird dann die dritte und endgültige Feier sein.

Emden, Weihnachtspringflut. Vor fast 350 Jahren versetzte eine ungewöhnlich hohe Springflut in den Weihnachtstagen das Flußbett der Ems. Durch den Ansturm der Nordsee fluten zerbrachen die See- und Emsdeiche. Blühende Dörfer mit Mensch und Tier gingen in den Fluten unter. Es bildete sich der Dollartkajen. Wo einst blühende Gefilde lagen, wälzten sich die salzigen Nordseebeugen ins Land. Streitigkeiten der ostfriesischen Fürsten und Grafen hatten zur Vernachlässigung der See- und Emsdeiche geführt. Verurteilt, die Ems, die zuvor bis an die Stadtmauer Emdens floß, wieder in ihr altes Bett zu zwängen, blieben erfolglos.

Emden, Koffer entwendet. Aus dem Flur des Hauses Alter Markt 1 wurde am Mittwochnachmittag zwischen 17.30 und 18.30 Uhr ein dunkelbrauner Koffer mit Wäsche entwendet. Er enthält je zwei kurzärmelige und langärmelige weiße Nachthemden, drei weiße Trübschleier, einen blauen und zwei weiße Schlafpüppchen, vier oder fünf Paar Damenstrümpfe, eine rote und eine dunkelblaue Samtbluse, ein dunkelrotes Kostüm, einen dunkelblauen Rock, sowie verschiedene Lichtbilder und Briefe. Sachdienliche Angaben, die zur Ermittlung des Täters oder der Herbeischaffung des Diebstahls beitragen könnten, werden dankend entgegengenommen.

gutes Führer können, erbittet die Kriminalpolizei.

Emden, Gestohlen. Mittwoch zwischen 17 und 18 Uhr wurde bei der Autoreparaturstelle an der Westumer Landstraße ein Herrenfahrrad, Marke „Brennabor“, gestohlen.

Wittmund, Hochgut abgekauft. Leichtfüßig handelte gestern vormittag eine Radfahrerin, die vom Marktplatz kommend, noch in letzter Sekunde vor einem Lastzug die rechte Seite der Drostenstraße zu erreichen veruchte. Sie wurde von dem Lastwagen gestreift und zu Boden geschleudert, kam aber zum Glück mit kaum nennenswerten Verletzungen und Schäden davon.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag, Heiligabend, Reichsprogramm (auch Deutschlandüber): 8-8.15: Zum Hören und Behalten: Von deutscher Weihnacht und ihrem Brautpaar. 9.30-10: Die Kapelle Willy Zeiner spielt. 11-11.30: Kleiner Melodienreigen. 11.30 bis 12: Weihnachtsvorbereitungen an der Front. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Klänge des Märchenbuch. 15-15.30: Volkstümliche Melodien. Es folgen die Sternchen der Welt. 15.30-16: Orchestermusik. 16-17: Schöne Musik zur Weihnacht. 18-18.55: Weihnachtsklänge aus alter und neuer Zeit. 18.55-19.20: Weihnachtslieder. 19.20-19.55: Turm- und Blasmusik. 19.55-21: Weihnachtsergänzungen. 21-22: Seltene Klänge von Wagner und Bizet. 22.15-24: „Dem Zeit entzogen“, unterhaltener Ausklang.

Sonntag, 1. Weihnachtstag, Reichsprogramm: 8-8.30: Orchestermusik vom Strandburger Münster. 9-10: „Unter Schokäpflein“, Sprecher Heidi Marie Dähne und Ernst Marrens. 10-11: Musikalische Kinderspiele. 11 bis 11.30: Chormusik der Jugend aus neuem Weihnachtsliedgut. 11.30-12.30: Orchesterkonzert des großen Berliner Rundfunkorchesters. Leitung Robert Dezer; Schubert (Unvollendetes), Mozart, Weber. 12.45-14: Mittagskonzert mit schönen Melodien. 15-16: Solistenmusik mit ersten Solisten und Instrumentalisten. 16-17: Musik, die das Herz erfreut. 17-19.20: „Zieland“, Oper von Albert, mit Felicitas End. Vore Sofmann, Willy Göring, Georg Hann u. a. 20.15-22: Unterhaltendes Weihnachtskonzert deutscher Rundfunkorchester und -solisten.

Deutschlandüber: 9-10: „Durch deutsches Land“, Volkslieder und Lieder. 10.10-11: Kleines Konzert. 11-11.30: Conrad Hanen spielt Schuberts Klavierkonzerte. Werk 42. 11.30-12.30: Seltener Reigen bequemer Melodien. 14.30-15: „Die Bremer Stadtmusikanten“, Märchenoper von Danne Hartmann mit Musik von Bernhard Eichhorn. 16-17: Opernmelodien mit bekannten Solisten und Dichtern. 17-18: Musikalische Wanderer am Rhein. 18-19: Musik, die nie verfliehet. 19-19.55: Konzert der Bremer Philharmoniker unter Leitung von Carl Böhm; Konzert für Horn und Oboe von Richard Strauss (Mundart-Trauermusik). Solist Wolfgang von Kreibitz, und Sinfonie G-Dur von Handl. 20.15-22: Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Sonntag, 2. Weihnachtstag, Reichsprogramm: 8-8.30: Walter Kraft, Violine, spielt Orchesterwerke von Bach, Beethoven und Hindel. 9-10: Volkslieder und Lieder aus deutschem Land zur Weihnachtszeit. 10-11: Vom großen Vaterland: „Ehrenbürger der Nation.“ Die Vier aus Rosenthal. 11-11.30: Richard Wagner-Konzert mit Deyers und Konzertflügel. 11.30-12.30: Unterhaltender Melodienreigen. 12.45-14: Das deutsche Volksliedgut. 14.15-15: Eine schickliche Sonntagsstunde mit der Kapelle Willy Zeiner und Solisten. 15-15.30: Werke alter Meister vom Kammerorchester des deutschen Opernhouses. Leitung Ernst Schröder. 15.30-16: Märchenoper „Die Bremer Stadtmusikanten“. 16-18: Was ich Soldaten wünschen. 18-19: Konzert der Berliner Philharmoniker. Leitung Hans Ansohn; Sinfonie von Brahms. 21.15-22: „Die Klänge der Film-Musik“. Weihnachtsfeierabend mit Filmkonzert von gestern heute und morgen.

Deutschlandüber: 9-10: „Unter Schokäpflein“ mit winterlichen Bildern (Wiederholung vom 25. Dezember). 11-11.30: „Das Rindfleisch“, Anekdote zur Ankunft eines neuen Erdbürgermeisters von Peter Brecken. Rundfunkkonzert Wien. Leitung Gottfried Kränich. 11.30-12.30: Scherzoper unter Leitung von Carl Schürich. Bach, Mozart, Handel. 18-19: Bunte Melodienfolge. 20.15 bis 21: Meisterwerke deutscher Sommermusik: Fokkling, Dunitz und Schubert. 21-22: Opernkonzert mit Melodien von Sauer Verdi, Bizet.

Blanka auf falschem Kurs

7) ROMAN VON HANNS KAPPLER

Da gab er die Hand des Mädchens frei. Mit hastiger Bewegung irrte er sich das Haar aus der Stirn, das ihm der Wind hinein geweht hatte.

„Ich verstehe Sie nicht, Blanka! Sie müssen doch vor sich selbst diese Wandlung, von der Sie sprechen, erklären können?“

Nur ein Kopfschütteln war die Antwort.

„In Ihrem Leben hat sich in der letzten Zeit nichts verändert.“ fuhr Lohoff ein wenig erregt fort. „Doch — doch? Ein Mensch, den wir alle verloren glaubten, kehrt zurück.hängt es gar damit zusammen? Mit Arnd Hennings?“

„Ich — ich weiß es wirklich nicht!“ rief Blanka hervor und sprang mit wildem Rud auf. „Sprechen wir nicht mehr davon. Bitte!“

Schweigend nickte Lohoff und schritt an ihrer Seite nach dem Feldweg zurück. Wenig später ging es in rasender Fahrt nach der Stadt zurück.

Vor dem Tor des Wohnhauses angekommen, reichte Blanka dem jungen Notar die Hand.

„Nicht böse sein, Hartmut!“ hat das Mädchen, während ein zaghaftes Lächeln um die zuckenden Lippen stand. „Auf Wiedersehen — nächsten Mittwoch?“

„Nächsten Mittwoch?“ — murmelte er.

Als der Notar Doktor Hartmut Lohoff sein Arbeitszimmer betrat, erhob sich der seiner harrende Schiffseigner Arnd Hennings aus dem Sessel.

„Ich wollte Sie um einen Rat bitten, Herr Doktor!“

Lohoff war ganz ruhig geworden. Aber er hatte einige Mähe, zwei Worte aus seinem Hirn zu bannen, die immer wieder und wieder wie eine schwere Frage in seinen Ohren klangen. „Nächsten Mittwoch?“

„Es handelt sich um den Syndikus Gorvin S. Jetter.“ begann Arnd Hennings. „Der Mann

macht mir Schwierigkeiten. Er pocht auf seinen Aktienbesitz, auf Grund dessen er ein Mitbestimmungsrecht an meinem Unternehmen heranzuführen vermag. Ich habe mich deshalb entschlossen, seinen Einfluß auszuschalten. Das kann ich nur, wenn ich einen Anteil an der Aktienmehrheit gegenüberstehe. Ich muß also das Unternehmen vergrößern. Können Sie mir einen guten Tipp geben, wer ein besonderes Interesse an meiner Reederei zeigt?“

„Ich sehe nur eine Möglichkeit.“ antwortete Lohoff ohne längeres Überlegen. „Wenden Sie sich an Frau von Düring. Können Sie ihr eine stärkere Beteiligung ein. Ich weiß, daß diese Frau für geschäftliche Angelegenheiten nichts übrig hat. Das heißt, sie würde Ihnen niemals in die Geschäftsführung hineinreden. Und gerade das ist es wohl, was Sie wünschen?“

„Ja. Ich muß freie Hand haben. Ich will in meinen Maßnahmen unbehindert und von keinem Menschen abhängig sein, weil ich einen tiefen Einblick in das Werk gewonnen habe und feststellen konnte, wie sehr mein Vater fremden Einflüssen erlegen war. Dies hat dem Unternehmen viel geschadet.“

„Es bleibt mirhin nur Frau von Düring. Oder haben Sie in dieser Hinsicht irgendwelche Bedenken, Herr Hennings?“

Der junge Schiffseigner erhob sich.

„Nein. Natürlich nicht.“ bemerkte er knapp. „Ich werde zu ihr gehen. Herzlichen Dank, Herr Doktor!“

Arnd Hennings sah nicht, daß, nachdem er das Haus verlassen hatte, oben am Fenster Lohoff stand und ihm grübelnd nachschaute.

Der Reeder lenkte unterdessen seinen Wagen langsam durch die Straßen. Es schien, als zögere er, dem Rote des Notars zu folgen. Zwei Stunden nachdem er gegangen war, als Arnd Hennings den Mundsburgdamm und bald darauf die Schwannewitz erreichte. Hier lag die Villa der bekannten Jagdbesitzerin Frau von Düring.

Der Schiffseigner wurde herzlich empfangen und sogleich zum zweiten Frühstück eingeladen. Später, als man im Garten bei einer Zigarette saß, brachte Arnd Hennings sein Anliegen vor.

Aufmerksam hörte Maralbe von Düring seinen Worten zu.

„Doktor Lohoff hat Ihnen zwar den richtigen Weg gewiesen.“ erklärte sie, nachdem ihr der Reeder seinen Vorschlag unterbreitet hatte, „denn ich muß gestehen, daß mir die Hennings-A.G. ans Herz gewachsen ist. Trotzdem muß ich Sie, lieber Herr Hennings, leider enttäuschen. Sie wünschen Herrn Schetter auszusuchen, während mir gerade sehr viel daran liegt, daß er einen gewissen Einfluß auf das Unternehmen behält.“

„Das verstehe ich nicht!“ entfuhr es Arnd.

Das ebenmäßige, schöne Gesicht der Frau wandte sich ihm lächelnd zu. In den graugrünen Augen stand ein Glitzern.

„Ich freue mich ganz gewiß, daß die Reederei nunmehr einen Leiter besitzt, der mit Energie und jugendlicher Tatkraft die Dinge vorwärts treibt. Um so mehr aber bedarf das Unternehmen auch einer gewissen Sicherung. Herr Schetter mit seiner abgewogenen Bedächtigkeit bedeutet mir das notwendige Element der Sicherheit. Er ist der Mann, der seine hohen Risiken einzugehen pflegt und damit das durchwegs geeignete Gegenstück zu Ihrem Draufgänger-tum. Verziehen Sie mich nun, Herr Hennings?“

„Offen gestanden, Frau von Düring: Nicht ganz!“ gab der junge Schiffseigner zurück. „Man könnte sehr viel auf Ihre Worte erwidern —“

„Ich weiß es. Aber ich bin eine Frau, die ihre festen Grundätze hat, von denen sie nicht abgeht. Ich rate Ihnen deshalb dringend, das bestehende Gleichgewicht der Aktienverteilung aufrechtzuerhalten. Nur unter dieser Voraussetzung will ich zu Ihrem Unternehmen stehen.“

„Ich werde versuchen, mit Schetter auszukommen.“ murmelte Arnd. „Es wird nicht leicht sein. Aber an mir soll es nicht liegen.“

Maralbe von Düring zerdrückte den Rest ihrer Zigarette im Aschenbecher.

„Sie haben natürlich nun einen heiligen Zorn auf mich?“ bemerkte sie lachend. „Das läßt sich am besten durch teuren Wellenschlag befriedigen. Meine Motorjacht liegt drunten am Ufer der Außen-Walder. Kommen Sie, Herr Hennings!“

Der Mann, der aus den Wästen des Dikens heimgekehrt war, vermochte nicht, diese Ent-

zung abzuschlagen. Die weltgewandte Sicherheit dieser Frau war bestechend. Sie schien gewohnt zu sein, ihre Entschlüsse blitzschnell zu treffen, um nicht mehr davon abzugehen. Von ihrem Standpunkt aus betrachtet, konnte man ihre Stellungnahme zu Schetter durchaus verstehen.

Schweigend sah Arnd Hennings am Bug der Motorjacht, deren Kiel das blaue Wasser der Älster lurchte. Maralbe von Düring stand selbst am Steuer. Inmitten des Sees ließ sie den Motor auslaufen und die Jacht auf dem Wasser treiben, um sich neben dem jungen Schiffseigner niederzulassen.

Arnd nickte, daß der Blick der Frau auf seinem Gesicht ruhte.

„Die Vergangenheit steigt herauf!“ sprach sie nach einer langen Pause tiefsten Schweigens mit leiser Stimme. „Es sind viele, viele Jahre vergangen, seitdem ich hier auf der Älster auf dem Ded eines Segelbootes lag. Zur Seite ein Jugendfreund. Und Sie, Herr Hennings, erinnern mich an diesen Freund so sehr in dieser Stunde, daß ich fast meinen möchte, er sähe da vor mir.“

„Ein Freund?“ fragte der Reeder stöndend. „Und ich sehe ihm ähnlich?“

„Weniger das Gesicht als vielmehr die Sprache und die Art, wie jener Jugendfreund seine Neben mit leichter Handbewegung zu begleiten pflegte. Sie kennen ihn ja so gut. Arnold Gusle ist es.“

Das Gesicht des Mannes wurde plötzlich hart wie eine Maske aus Stein. Ueber den Blick der glasklaren Augen legte es sich wie ein Schatten. „Ich bin mit ihm fünfzehn Jahre im Oien gewesen“, kam es mit geprehter Stimme über seine schmalen Lippen. „Drei wochenlang in Einside, in verlornere Einamkeit. Da fürcht das Denken, Fühlen und Handeln des Kameraden wohl ein wenig auf den anderen ab.“

„Würden Sie mir von Gusle erzählen? Von seinem Erleben? Von seinem Untergang?“

„Bitte — nicht heute, Frau von Düring! Ich habe mich selbst noch nicht gefunden.“

„Ich will gern warten, Herr Hennings“, kam es leise aus dem Munde der Frau, deren Blick noch immer forschend und unverwandt auf ihm lag. (Fortsetzung folgt.)